Nr. 46. 11. Jahrgang. Hamburg, 15. November 1908.

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeld.
Post-Nr.: 3705.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg:
für die Expedition und den Anzeigenteil: H. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Fruchtallee 79/81.

Inserate
für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 ₰,
Vergnügungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 ₰,
Versammlungsanzeigen 10 ₰. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

Ehrenpflicht jedes reisenden Kollegen ist, von Berlin und Hannover fernzubleiben.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mitteilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Zuzug ist fernzuhalten von:

Tischlern nach Nowawes-Neuendorf, Schöningen (W. und H. Helmke und K. Rademacher), Weißensee (Kraus, Langhansstr. 22, und Hahn & Metzkor), Lassan in Pommern, Aschaffenburg (Möbelfabrik Schwindt), Schwäbisch Gmünd (Sebastian Haas), Itzehoe (Ehlers), Neustrelitz (Schiffswerft Gebrüder Maaß), Ilmenau (Köchert);

Tischlern, Maschinenarbeitern, Drechslern und Polierern nach Mühldorf am Inn, Neuforg (Kempf & Geiger);

Tischlern und Maschinenarbeitern nach Frankfurt a. M. (Fabrik photographischer Apparate von Dr. R. Krügener);

Tischlern, Drechslern und **Maschinenarbeitern** nach Ottensen (Hahne & Witte);

Modelltischlern nach Celle (A. Westen), Wülfel b. Hann. (Eisenwerk);

Bautischlern und Zimmerern nach Emden;

Stellmachern und Schreinern nach Dorstfeld bei Dortmund (Feldbahnfabrik von Orenstein & Koppel), Delmenhorst (Wagenfabrik von Tönjes);

Korbmachern nach Corbetha (R. Thieme und F. Muth);

Drechslern nach Altona (Maaß), Hainichen, Bamberg (Franke & Fickenwerth);

Stockarbeitern nach Rixdorf (Schmeling & Barta, Thüringerstr. 18);

Stuhlpolierern nach Dresden (Pfeiffer & Gröschel).

Die Moral des Kapitalismus.

Die Welt der Dinge und Tatsachen wird nicht von philosophischen Systemen und sittlichen Erkenntnissen regiert. „Die ökonomische Struktur", das hat uns Marx überzeugend nachgewiesen, „ist zunächst die reale Grundlage, die den sittlichen und juristischen Ueberbau bestimmt." Und das gilt doppelt in der Welt des modernen Kapitalismus. Ein im Grunde zersetzendes, revolutionäres Element, bedurfte der Kapitalismus überall dort, wo er die Versuche zu seiner wirtschaftspolitischen Herrschaft inaugurierte, die Mittel der brutalen ökonomischen Gewalt. Jede Gewalt ist brutal und sei es auch die ökonomische. In den jungen Jahren des werdenden englischen Industriestaates kommt diese Gewalt zunächst in der von Marx und Engels so treffend nachgewiesenen Tatsache zum Ausdruck, daß der junge, erstarkende Riese ohne jedwede sentimentale Gefühlsduselei rücksichtslos die Existenzen der kleingewerblichen Betriebsarten zertrümmerte. Das ganze Elend halbverhungerter Hausweber tritt uns hier in der abschreckenden Form entgegen, gleichwie die nachfolgende Industrialisierung der westeuropäischen Staaten alle dieselben Eigenschaften und Begleiterscheinungen der kapitalistischen Periode immer deutlicher und unwiderleglicher dokumentiert. „Die Weltgeschichte bietet kein entsetzlicheres Schauspiel als den allmählichen, über Dezennien verschleppten, endlich 1838 besiegelten Untergang der englischen Baumwollenweber. Viele von ihnen starben den Hungertod, viele vegetierten lange mit ihren Familien mit 2½ Pence (20 ₰) täglich. Akut dagegen wirkte die englische Baumwollmaschinerie auf Ostindien, dessen Generalgouverneur 1834 bis 1835 konstatierte: das Elend findet kaum eine Parallele in der Geschichte des Handels. Die Knochen der Baumwollweber bleichen die Ebenen von Indien." Mit diesen drastischen Worten hat Marx die verderblichen Wirkungen des Kapitalismus in seiner Reinkultur charakterisiert.

Wohl hat die unter dem Drucke der Notwendigkeit angebahnte Sozialgesetzgebung in den industriellen Staaten das Bestreben an den Tag gelegt, einschränkend auf die zersetzende und menschenmordende Tendenz zu wirken. Man kann nun über die praktischen Erfolge, die der Arbeiterschutz aufzuweisen hat, mancherlei Meinung sein. Was aber im ganzen Widerstreite der Parteianschauungen unzweifelhaft feststeht, das ist die auf den Erfahrungen gegründete Tatsache, daß das Grundgesetz, das den modernen Kapitalismus in allen Weltteilen gleichmäßig beherrscht, unverändert fortbesteht, solange nicht das gegenwärtige System, das die lebendige Arbeitskraft des unmittelbaren Produzenten zur Ware stempelt, vom Grunde aus geändert ist. Das „Bereichere Dich!" ist der seelische Impuls, der das moderne Unternehmertum zur rücksichtslosen Vertretung seiner materiellen Berufs- und Lebensinteressen drängt, ungeachtet der Folgen, die daraus für Hunderttausende von Mitmenschen resultieren. Sein Sittengesetz ist das Faustrecht der zivilisierten Form, das alles gestattet und sanktioniert, was irgendwie zur Steigerung des arbeitslosen Einkommens beiträgt. Kleinliche Rücksichten auf das Wohl und die Interessen anderer kennt der Moralkodex des bürgerlichen Klassenstaates nicht, wenigstens nicht dann, wenn der Vorteil in blinkendem Golde seinen mächtigen Stützen und Repräsentanten winkt. Vor Jahren schon hat ein hervorragender österreichischer Industrieller aus Anlaß eines Eisenbahnprozeßskandals das geflügelte Wort geprägt: „Mit Sittensprüchlein baut man keine Eisenbahnen." Und die fortschreitende industrielle Reichtumsvermehrung wird in der Tat noch lange nach ihm zeugen, daß man mit Sittensprüchlein auf keinem Gebiete unserer „gottgewollten Ordnung" das Auslangen findet. Zu Sentimentalitäten und Szenen der Rührung hat der raschlebige Prozeß unserer Zeit nur wenig Platz. Das Leben selber ist ein Kampf, den nach darwinistischen Gesetzen die Natur selbst jedem inzelnen Wesen aufgezwungen hat. Aber im Zustande der rohesten Urwüchsigkeit spielt das Geschenk unserer Schöpferin, die Kraft und der Widerstand des einzelnen Wesens, die entscheidende Rolle. Aber der „Kultur" des 20. Jahrhunderts blieb es vorbehalten, die Gesetze des natürlichen Lebens in ihr Gegenteil zu verkehren: der Talentvollste und Begabteste unterliegt, wenn er im wirtschaftlichen Kampfe dem Mindertüchtigen, der über Reichtum und Besitz verfügt, gegenüberzustehen kommt.

Um die Psychologie des Kapitalismus zu analysieren, bedarf es der Tatsachen und der Zahlen der Statistik. Und derlei Dinge reihen sich in der Erscheinungen Flucht mehr als genügend aneinander, als daß wir daraus nicht lernen könnten. Jahr für Jahr sterben Tausende, Hunderttausende von Kindern in frühester Jugend. Sie sterben, weil ihren Müttern, die der Kapitalismus in Fabrik und Werkstätte festgebannt hat, die natürliche Nahrung fehlt, die selbst das Tier im Walde seinen Jungen zu geben vermag. Und die, die nicht sterben, werden, wenn sie unter vielen Widerwärtigkeiten, die eine freudlose Jugend bringt, großgeworden sind, im industriellen Wettbewerbe Tag für Tag den mannigfaltigsten Gefahren ausgesetzt, müssen Stunde für Stunde dem Tod ins Auge sehen. Auch das Leben, das der schlichte Mann der Arbeit im Berufe verbringt, erfordert ein Heldentum. Die Zahlen der Unfallstatistik sind die sprechenden Beweise, wie viele Jahr für Jahr tot oder verstümmelt an ihren Gliedern das Schlachtfeld unseres hastenden Erwerbslebens verlassen. Aber die Gesellschaft hat für sie keine Achtung, keine Anerkennung, keinen Prunk, wie für die Helden des Schwertes. Es ist ein stilles Heldentum. Aber durch sie ist die Gesellschaft groß und mächtig geworden und die berauschenden Resultate ihrer Kultur zwingen die Männer des Wissens zur Bewunderung. Und dennoch geht der Weg zu all der imponierenden Macht und Größe über Blut und Leichen. Vor einiger Zeit erst wurde die Welt durch ein katastrophales Ereignis auf einer Pariser Bahn erschreckt. Fünfundachtzig Menschen haben auf eine wahrhaft grausame Art ihr Leben eingebüßt. Nach all dem, was darüber die Oeffentlichkeit erfuhr, steht es fest, daß die Aktionäre der Bahn selbst die primitivste Sicherungsvorkehrung außer Acht ließen, weil ihnen der Profit höher stand als das Leben ihrer Mitmenschen. Wenige Tage nachher erhielt die Welt von einem gleich schauerlichen Brandunglück in einem Budapester Warenhaus Kunde, wobei sich abermals zeigte, daß, um Kosten zu sparen, die Anlagen der Geschäftsräume ohne Rücksicht auf die Sicherheit der darin untergebrachten Menschen gebaut worden waren. Zwei lehrreiche Schulbeweise, wie der Kapitalismus die Jagd nach Macht und Reichtum auf Kosten des Lebens und der Gesundheit Hunderter, Tausender betreibt. Was aber vermögen all diese Ereignisse an den Grundgesetzen der kapitalistischen Moral zu ändern? Es ist charakteristisch, daß wenige Tage nach dem Pariser Unglück der Korrespondent des „Berliner Tageblatt" aus Paris meldete, daß die „Aktien der „Metropolitain" einer scharfen Baisse ausgesetzt sind", weil infolge der Katastrophe die Gesellschaft werde große Zahlungen zu gewärtigen haben. „An der Börse", hieß es weiter, „bilde das Ereignis das Hauptgespräch und man komme zu dem Ergebnis, daß die Gesellschaft doch auch noch in diesem Jahre eine Dividende werde zahlen können."

Gottlob also, eine Sorge ist man los. Die wichtigste und brennendste Sorge, nämlich, daß etwa die Dividende allzu stark bedroht werden könnte. Das ist nun nicht der Fall, also stimme man ein in das Tedeum laudamus des Kapitalismus! Die verkohlten Leiber sind weggeschafft, also lasse man wieder Gesunde, Lebendige an ihre Stelle schaffen, damit der Mehrwert nicht leidet.

Es gibt also Dinge, an denen gleichsam die ganze Naturgeschichte des Kapitalismus ad oculus demonstriert wird. Liegt nicht auch in den Worten des Guttmannschen Werksingenieurs in einem österreichischen Kohlenrevier, der vor wenigen Tagen, wie die bürgerliche Presse so breitspurig zu erzählen mußte, von einem Arbeiter im Affekte getötet wurde, die Offenbarung der kapitalistischen Moral? „Erschlag' sie," riet er dem Arbeiter, der verzweifelnd klagt, daß er seine Kinder nicht weiter mit seinem Hundelohn zu ernähren vermag. Auch im brutalen Barbarentum kommt mitunter die Wahrheit zu ihrem Recht. Sonst pflegt man Gedanken unter den heuchlerischen Phrasen einer erlogenen Humanität zu verbergen, und nur unbewußt spricht hier und da einer, was sonst in der Tiefe der verkrüppelten Seele verborgen schlummert. Das Recht zum Leben ist ein angeborenes Recht, verbrieft in den Gesetzen der Natur. Aber vom Rechte, das mit uns geboren, ist leider nie die Rede, wenn es sich darum handelt, Leben, Gesundheit und persönliche Wohlfahrt der anderen gegen klingendes Gold einzutauschen. Daß es so ist, solange die Minderheit der Men-

schen über die Mehrheit zu entscheiden hat, das gibt der sozialen Frage Sinn und Inhalt, deren endgültige Lösung durch die erstarkende Arbeiterklasse den Sieg moderner Gesittung über Unkultur und Barbarei bedeutet! Fr. L.

Zur Beendigung des Lohnkampfes in Cassel.

II.

Die ganze Stadt litt unter dem Ausstande gewaltig; die Geschäftsleute der Hauptstraßen petitionierten beim Magistrat, Oberbürgermeister und Regierungspräsidenten um Vermittlung in dem Kampfe. Eine Konferenz jagte die andere im Verwaltungskörper der Stadt, um einen Weg zu finden, die Streiks zu beseitigen, aber die Scharfmacher des Arbeitgeberverbandes waren noch nicht zahm, sie lehnten es sogar ab, nochmals auf dem Einigungsamt zu erscheinen, jede vernünftige Regung und Vorschläge besonnener Arbeitgeber in deren Versammlungen wurde unterdrückt und mit Hohngelächter aufgenommen. Man wollte eben mit Gewalt die Bauarbeiterschaft niederkneten. Aber bei den Arbeitern kein Wanken und Weichen, gesagt werden muß es, daß in diesem Kampfe auch die christlich-organisierten Maurer mit den übrigen wie ein Mann zusammenstanden.

Da — mit einmal fing es an, im Arbeitgeberverbande zu kriseln, auf Umwegen bewilligten einige Mitglieder desselben die Forderungen der Maurer, so daß zirka 850 derselben zu den geforderten Bedingungen arbeiten konnten. Einige einflußreiche Mitglieder des Arbeitgeberverbandes knüpften mit der Streikleitung der Maurer Unterhandlungen an, man bot den Maurern eine Lohnerhöhung von 5 ₰ pro Stunde nach Ablauf des von den Arbeitgebern gebrochenen Vertrages, 1. Januar 1905. Dieser Vorschlag wurde seitens der Maurer nicht akzeptiert, man forderte seitens derselben die 5 ₰ Lohnerhöhung schon vom 1. April 1904 ab. Zirka acht Tage später wurde ein weiteres Angebot derselben Meister gemacht, man wollte nämlich die Lohnerhöhung schon am 1. Oktober 1904 in Kraft treten lassen. Und jetzt wurde seitens des Arbeitgeberverbandes noch einmal mit Wucht gearbeitet, und ein kräftiger Schachzug versucht. Am Montag Mittag sollte seitens der Maurerversammlung zu dem Angebot der Arbeitgeber Stellung genommen werden, und am Montag früh zogen plötzlich die Arbeitgeber, die schon bewilligt hatten, ihre Bewilligung zurück und alle arbeitenden Maurer flogen aufs Pflaster. Man hatte sich eben jene Maurermeister durch mehrere tausend Mark gekauft (?? Die Red.), und wollte bezwecken, daß die aufs neue Ausgesperrten in der Versammlung für die Vorschläge der Arbeitgeber stimmten. Die guten Leute erzählten sich nämlich, daß nur die Streikleitungen die Sache hinhielten, die Maurer seien des Streikens müde!! In dieser Versammlung waren nun auch einige Arbeitgeber zugegen, die Streikleitung redete zu der Sache kein Wort und — die Vorschläge der Arbeitgeber wurden einstimmig abgelehnt!

Jetzt war bei den Arbeitgebern der Stein ins Rollen gekommen und man machte nunmehr das Zugeständnis, vom 1. Juli 1904 ab die Auflage von 5 ₰ pro Stunde Platz greifen zu lassen. Auf Anfordern der Maurer wurden vom gleichen Zeitpunkte ab auch den Zimmerern, Dachdeckern, Bauhülfsarbeitern die gleichen Zugeständnisse gemacht. Jetzt wurde dem Angebot der Arbeitgeber zugestimmt, weil alle in Betracht kommenden Faktoren darüber einig waren, daß die Sühne für den Kontraktbruch ausreichend war, und der Wille des Arbeitgeberverbandes gebrochen, und daß auch die Tischlermeister genügend bestraft waren für das Heraufbeschwören der Sperre.

Nachdem nun der Kampf vorüber, ist es die Güntherſche „Tischlerzeitung" und die „Fachzeitung", welche von einem Siege der Casseler Tischlermeister orakeln. Wir wollen die Forderungen, und das, was unsere Kollegen kontraktlich zugebilligt, einmal gegenüberstellen. Zunächst wurde die neunstündige Arbeitszeit gefordert, doch erklärten sich die Gesellenvertreter zu Beginn des Streiks schon mit der 56stündigen Arbeitszeit pro Woche einverstanden, schließlich einigte man sich auf die 9½stündige. Zu bemerken ist hier, daß noch für zirka 150 Kollegen die zehnstündige Arbeitszeit bestand, jetzt ist überall, bei den Firmen Schütz, Crede 2c. die 9½stündige Arbeitszeit durchgeführt; ist das kein Erfolg?

Weiter, gefordert wurde ein Aufschlag von 10 pZt. zu dem bisherigen Wochenverdienst.

Zugestanden wurde eine Lohnerhöhung von 4 ₰ pro Stunde; das sind zu dem Durchschnittslohn von ℳ 18,95 vor dem Streik rund 12 pZt. Aufschlag; ist das ein Erfolg des Arbeitgeberschutzverbandes?

Es wurde ein Mindestlohn von ℳ 18 angestrebt, doch schied diese Forderung bei Beginn des Streiks aus, und zwar waren es die Gesellen, die an Stelle dessen einen Durchschnittslohn von ℳ 21 pro Woche forderten; dieser wurde von den Arbeitgebern anerkannt, dazu kam aber ein weiteres Zugeständnis, was die Gesellen in ihren ursprünglichen Forderungen gar nicht aufgeführt haben, nämlich, daß der Lohn, den der Geselle durch die Zulage von 4 ₰ in der einen Werkstatt verdient, demselben bei einem Wechsel im Arbeitsverhältnis von dem weiteren Arbeitgeber gezahlt werden muß! Meint dieses der Arbeitgeberschutzverband mit seinem Sieg?

Von den Gesellen wurde Abschaffung der Akkordarbeit gefordert!

Zugestanden wurde, daß an Maschinen Akkordarbeit nicht stattfinden darf, und daß auf den Akkordtarif vom Jahre 1889 neben der Erhöhung von 5 pZt. des Jahres 1897 eine weitere Erhöhung von 10 pZt. Platz greifen soll. Bei Akkordarbeiten, die im Tarif nicht aufgeführt sind, muß der Preis in den ersten drei Tagen vereinbart werden; als Lohnabschlag gilt der vereinbarte Stundenlohn. Diese Zugeständnisse bedeuten nichts weniger als die Abschaffung der Akkordarbeit, denn bei dem hohen Akkordtarif verlohnt es sich für die Arbeitgeber nicht mehr, in Akkord arbeiten zu lassen. Bedeuten diese Zugeständnisse eine Niederlage der Arbeiter, verehrte Güntherſche? Die weiteren Forderungen unserer Kollegen, Aufschlag für Ueberstunden, Aufschlag für Arbeiten in den Vororten 2c. 2c. wurden seitens der Arbeitgeber voll und ganz bewilligt. Wer hat denn nun gesiegt? Wir drucken hier noch einmal die Resolution des Arbeitgeberschutzverbandes, welche einstimmig bei Beginn des Streiks gefaßt wurde, ab:

„Die heutige Generalversammlung des Arbeitgeberschutzverbandes erklärt, sich auf keine weiteren Verhandlungen mit den streikenden Schreinergesellen einzulassen und jede vorher gemachte Zusage, sowohl der Lohnerhöhung als über Arbeitszeit, abzulehnen. Nach erfolgter Wiederaufnahme der Arbeit zu den heutigen Lohn- und Arbeitsbedingungen soll es jedem Arbeitgeber überlassen bleiben, mit seinen Gesellen nach seinem Gutdünken zu verhandeln."

Und was hat man schließlich gemacht? Man wich mutig zurück! Wenn der Arbeitgeberschutzverband das Sieg nennt, wenn die Arbeitgeber bezahlen und unsere Kollegen die Zugeständnisse einheimsen, wie in diesem Falle, so wünschen wir dem Schutzverband noch manchen Sieg; doch fürchten wir, daß er sich den Magen dann bald so sehr verrenkt, daß er vollständig kaputgeht!!

Die Taktik der „Günterschen" und der „Fachzeitung" geht dahin, den deutschen Tischlermeistern Sand in die Augen zu streuen, und den Glauben an den Schutzverband aufs neue zu beleben; darum faselt man von einem Siege, wo man sich, trotz gewaltiger Anstrengungen, eine eklatante Niederlage geholt; darüber hilft alle Rabulistik von Rahardt und Genossen nicht hinweg! Soweit sich bisher übersehen läßt, kommen die meisten Tischlermeister in Cassel ihren vertraglichen Verpflichtungen nach; sollte man jedoch von denselben glauben, über diesen oder jenen Punkt sich hinwegsetzen zu können, so erklären wir an dieser Stelle, daß wir uns in diesem Falle keinen Augenblick besinnen würden, zu einem Zeitpunkt, wo es uns paßt, den Vertrag als nicht bestehend anzusehen und die nötigen Konsequenzen zu ziehen! Das wissen wir, wie auch die Casseler Meister es wissen, man gebraucht dort Ruhe im Gewerbe, um den gewaltigen Schaden für die Meister einigermaßen auszugleichen; man weiß auch seitens der Meister, daß man unsere Organisation nie vernichten kann; nun gut, wenn man das weiß, so soll man, um Frieden zu behalten, die eingegangenen Verpflichtungen erfüllen, um nicht unsanft daran erinnert zu werden. Denn **der Holzarbeiterverband ist eine Kampfesorganisation und wird es bleiben.** Ibis.

Agitation im 1. Gau.

Wohl selten habe ich mit gemischteren Gefühlen mich entschlossen, eine Agitationstour zu unternehmen, als vor einigen Wochen, wo ich eine solche im Lande der „Edelsten und Besten der Nation", in Puttkamerum, antrat. Einesteils schon deshalb, weil meine Füße jenen Boden betraten, auf welchem ich eine so überaus freudlose, traurige Jugend verlebt habe, zum anderen, weil mir die Arbeiterverhältnisse jener für die Junker fetten Gegend noch ziemlich gut in Erinnerung waren. Wem überkommt nicht ein Gefühl der Wehmut und des Zornes zugleich, wenn er meilenweite Striche des Landes mit der Bahn durcheilt und sieht links und rechts, soweit das Auge reicht, nichts weiter als zu großen Gütern gehörige Aecker, zum Teil jetzt noch mit Zuckerrüben bebaut, und in einen kleinen Winkel ein Dorf oder ein Landstädtchen gezwängt, denen man es von weitem ansieht, daß in ihnen nur arme Bauern oder Ackerbürger und ausgehungerte Handwerker und Arbeiter wohnen.

Wenn man weiter weiß, daß besonders in dieser Gegend die in der Landwirtschaft tätige Arbeiterschaft unter dem Drill der Gutsherrschaft oder deren bezahlten Gutsinspektoren seufzt, ihr jedes Streben nach Besserung ihres elenden Tagelöhnerlebens unmöglich gemacht wird, wenn man weiß, daß der Gutsherr auch zugleich Gutsobrigkeit ist, und daher jede noch so berechtigte Klage niemals Gehör findet, dann begreift man erst, weshalb die Arbeiter jener Gegend jede ihnen günstige Gelegenheit benutzen, um den gutsherrlichen Staub von ihren Pantoffeln zu schütteln und in der Großstadt oder im fernen westlichen Weltteile sich eine neue Heimat suchen. Mit dem Handwerkerstande in kleinen Orten sieht es fast ebenso trübe aus. Ich kenne Orte, die an Einwohnerzahl ständig abnehmen, in denen die Handwerker fast gänzlich ausgestorben sind. In meinem Heimatsorte waren vor nunmehr 34 Jahren, als ich in die Lehre trat, noch 14 Tischlermeister, von denen einige zwei bis vier Gesellen hielten. Heute sind deren nur noch drei am Orte, die aber weder einen Gesellen noch einen Lehrling beschäftigen. Die großen Möbelfabriken und Möbelhandlungen der größeren Städte decken den spärlichen Bedarf der kleinen Bürgersleute, und die Gutsbesitzer beziehen schon seit 30 Jahren ihre Möbel aus den Magazinen der Händler. Freilich ist's nicht in allen Orten Pommerns und Preußens so. Viele, die damals unscheinbare, kleine Städte waren, haben sich vorteilhaft entwickelt; jedoch bleibt in allem viel zu wünschen übrig.

Die Arbeiterverhältnisse, speziell die der Holzarbeiter, lassen überall erkennen, daß Besserung dringend notwendig ist. Die Arbeitszeit währt in den Mittelstädten zehn bis elf Stunden, in den kleinen Orten nicht unter elf und in den beiden Großstädten, in welchen ich war: Stettin und Danzig, 9½ bis 10 Stunden. Die Löhne stehen in keinem einzigen Orte mit den teuren Wohnungs- und Lebensmittelpreisen in Einklang, ganz besonders aber nicht in den Großstädten und Badeorten.

Was die Zugehörigkeit zur Organisation betrifft, so muß ich sagen, daß die Großstädte Danzig und Stettin allen Orten des Gaues weit nachstehen; ganz besonders will es in Stettin gar nicht vorwärts gehen, im Gegenteil, es geht immer weiter zurück. Woran das liegt, konnte mir niemand am Orte erklären. Man glaubte, es läge vielleicht an ungenügender Agitation oder auch daran, daß die drei Zahlstellen Bredow, Grabow und Stettin, die zusammen den Stadtkreis Stettin bilden, nicht eine gemeinsame, sondern getrennte Verwaltung haben. Persönlich bin ich der Meinung, daß eine Zusammenlegung der drei Verwaltungen das beste wäre und von einer Stelle aus die Agitation betrieben werden könnte. Ja, ich gehe noch weiter, ich würde sogar empfehlen, einmal mit dem Gauvorstande und dem Vorstande Rücksprache zu nehmen, ob nicht der Gau 1 verkleinert, und für Stettin ein besoldeter Beamter eingesetzt wird, der neben der Verwaltungsarbeit auch zugleich die Provinz Pommern oder doch den größeren Teil derselben zu bearbeiten hätte. Ueber die Besoldung könnte sich der Vorstand mit der Verwaltung sehr leicht verständigen. Dem gegenwärtigen Gauvorsteher in Danzig wäre dadurch viel mehr Zeit gewonnen, im Osten Deutschlands zu agitieren, wo nach meiner gemachten Erfahrung die Agitation dringender als sonstwo notwendig ist.

Sehr beeinträchtigt wird die Agitation im ersten Gau durch die weiten Entfernungen von einer Zahlstelle zur anderen. Das kostet dem Gauvorsteher viel Zeit und dem Verband viel Geld. Wenn auch die Industrie nicht so entwickelt ist, als in Mittel- und Westdeutschland, so gibt es doch im Osten eine ganze Anzahl Orte, wo der Holzarbeiterverband organisationsfähige Kollegen findet. In Betracht kommt, daß die meisten Zahlstellen des Ostens, so z. B. Elbing, Graudenz und Bromberg mit einem sehr großen Mitgliederwechsel zu rechnen haben. Nicht lange bleiben die Mitglieder am Orte, sie sind bald nach dem Westen oder Süden Deutschlands verschwunden, und immer neuer Nachschub aus dem Osten tritt in die verlassenen Stellen. So haben unsere ansässigen Kollegen eine äußerst schwere, aufreibende und zwar immerwährende Werbe- und Aufklärungsarbeit zu verrichten, und wenn sie glauben, wieder ein paar gewonnen und von der Notwendigkeit der Organisation überzeugt zu haben, dann sind die Gewonnenen auch schon wieder reisefertig.

Ein weiterer Uebelstand, der die Agitation im Osten mehr als im Süder und Westen erschwert, ist der Fuselgenuß. Mit Wehmut und Bitternis habe ich gesehen, wie in mehreren Versammlungen total betrunkene Koollegen hinausgeschafft wurden. Das ist beklagenswert, wird aber nicht eher anders werden, bis durch den immer größeren Einfluß der Gewerkschaften auf die bessere Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, als auch in der besseren Lebenshaltung ein Wandel zum Besseren eintritt. Man wird die Kollegen immer zu größeren Bedürfnissen an allem, was das Leben lebenswert macht, erziehen und ihnen nach und nach den Fuselgenuß abgewöhnen müssen. So wurde mir z. B. in Anklam und Danzig gesagt, daß sich darin in den letzten vier Jahren schon vieles gebessert habe. In der Danziger Versammlung habe ich den Vergleich selbst gegen früher ziehen können. Das hat mich gefreut, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß es unserer und allen Gewerkschaften gelingen wird, im Osten Deutschlands bessernd und erziehend einzugreifen.

Ich will nun kurz auf die einzelnen Orte, in denen ich sprach, eingehen.

In Anklam war eine Gewerkschaftsversammlung einberufen, die recht gut besucht war. Ueber die Arbeitsverhältnisse vermag ich nichts näheres zu sagen, da eine Besprechung derselben nicht Gegenstand der Tagesordnung war. Im allgemeinen wurde nicht gerade geklagt. Die Organisation am Orte ist gut, wohl kaum fünf Kollegen von zirka 80 sind am Orte, die nicht organisiert sind.

In Wolgast war ich am 10. Oktober. Dort hat sich seit dem im vorigen Jahre verunglückten Streik in der „Wolgaster Holzindustrie" unserer Kollegen ein ganz unverzeihlicher Pessimismus bemächtigt. „Es nützt uns ja doch nichts", heißt es. Die damaligen Rufer im Streit sind nicht nur zu Kreuze gekrochen, sondern versuchen sich sogar — zu ihrer Schande sei es gesagt — in Schmarotzereien der schlimmsten Art, wodurch schon eine Anzahl Kollegen aus der Fabrik hinausgeekelt oder entlassen sind. Von den 60 in der Fabrik Beschäftigten sind höchstens 15 organisiert. Daß es unter solchen Umständen aber erst recht nicht besser werden wird, sollten die Kollegen begreifen und deshalb nicht den Mut sinken lassen, sondern um so energischer die Abtrünnigen wieder in ihre Reihen zu gewinnen suchen. Angedeutet wurde, daß an dem Zustande niemand anders schuld sei, als der Vorstand in Stuttgart bezw. der Kollege Maaß in Berlin, der den Streik in dessen Auftrage, weil angeblich aussichtslos, aufheben mußte. Die Kollegen seien aber anderer Meinung gewesen und deshalb hätten sie sich abgewendet. Ich habe den Fall — was auch nicht meine Aufgabe ist — nicht nachprüfen können, habe den Kollegen aber gesagt, daß, wenn M., der Erfahrung auf solchem Gebiete habe, den Streik aufgehoben habe, dann sei er ganz sicher aussichtslos gewesen sei. Die leitenden Kollegen haben mir versprochen, daß sie wieder Mut fassen und **mit erneuter** Kraft an die Werbearbeit gehen wollen.

In Greifswald waren vielleicht 80 Personen anwesend, davon 15 Mitglieder. Ein größeres Lokal ist dort nicht aufzutreiben. Sonst ist in Greifswald nichts zu holen; die Hirsch-Dunckerschen sind dort zahlreich vertreten, gesehen habe ich keinen von ihnen.

Am 13. sprach ich in Stettin vor za. 250 bis 280 Kollegen, wohl meist Mitgliedern. Erwartet hatte ich, daß der zweite Punkt der Tagesordnung: „Die geplante Lohnbewegung", eine größere Anzahl Kollegen herbeigelockt haben würde; möglich, daß der weite Weg zu dem Versammlungslokal, das außerhalb der Stadt lag, viele zurückgehalten hat.

Dieser Grund konnte aber für Bredow nicht gelten und trotzdem waren nur 150 Kollegen anwesend, und obgleich auch hier die Lohnbewegung auf der Tagesordnung stand. Im allgemeinen muß ich letzterer Zahlstelle das Zeugnis ausstellen, daß besonders ihre Verwaltung sehr rührig auf dem Posten ist, auch im Interesse einer einheitlichen, besseren Agitation für eine Verschmelzung der drei zu Anfang genannten Zahlstellen eintritt; leider vermag sie nicht, die Mitglieder von der Notwendigkeit zu überzeugen, weil diese ihre gut geleitete und gut arbeitende Zahlstelle nicht fahren lassen wollen. Ich meine aber, wenn das Gesamtinteresse eine Verschmelzung erfordert, dann werden die Bredower Kollegen schon darauf eingehen können, um so eher, als sie nach wie vor einen Bezirk für sich bilden werden.

Am 14. war ich in Torgelow, der vom Streik von 1898 her bekannten Metallwaren-Fabrikstadt. In diesen Metallfabriken sind za. 50 Modelltischler beschäftigt, die weder dem Holz- noch dem Metallarbeiterverbande angehören. Sie für uns zu gewinnen, sollte die Aufgabe der von der Ueckermünder Zahlstelle einberufenen Versammlung sein. Es hatten sich wohl an 60 Metallarbeiter und nur ein Tischler eingefunden. Es wird den Ueckermünder Kollegen überlassen bleiben müssen, durch Werkstattagitation und interne Besprechungen das zu erreichen, was durch die Versammlung leider nicht erreicht werden konnte. Die Kollegen in Ueckermünde sind sehr rührig, und ich zweifle daher auch nicht, daß es ihnen in Gemeinschaft mit der Verwaltung des Metallarbeiterverbandes, die ihre Hülfe zusagte, gelingen wird, in Torgelow Bresche zu legen.

Am 16. war ich in Gollnow, einer vor wenigen Wochen gerundeten Zahlstelle. Außer sämtlichen Mitgliedern hatten sich noch za. fünf Indifferente und eine Anzahl Angehöriger anderer Berufe eingefunden. Die Kollegen scheinen von gutem Geiste beseelt zu sein; sie versprachen mir allesamt, zu tun, was in ihren Kräften stände, um auch den letzten der Kollegen am Orte zu gewinnen. Die Löhne sind niedrig und die Arbeitszeit ist lang, und daher ist eine rege Agitationsarbeit auch dringend nötig.

Sonntags, den 17., war ich in Köslin. Die Versammlung war schwach besucht, von 75 Mitgliedern nicht einmal 30 anwesend, außer diesen noch einige Mitglieder anderer Gewerkschaften und einige unorganisierte Stellmacher. Bemühte ich mich, trotz der gähnenden Leere des großen Saales das Interesse zu wecken, so wurde in der nachfolgenden Diskussion jeder Eindruck durch persönliche Reibereien einiger Mitglieder untereinander gänzlich verwischt. Ein Wunder ist es nicht, wenn, wie mir gesagt wurde, diese Reibereien allgemein üblich sind, kein Mensch mehr zur Versammlung kommt. Man schreckt die jungen, noch nicht überzeugten Mitglieder ab und gewinnt keine hinzu. Im Grunde drehte sich der Streit, in den ich mahnend eingriff, um eine Angelegenheit, die besser im engeren Kreise, nicht aber in einer öffentlichen Versammlung erledigt worden wäre.

In Kolberg waren 35 Mitglieder und zehn indifferente Kollegen anwesend. Welch' großes Interesse die Polizei der Versammlung entgegenbrachte, bewies sie dadurch, daß sie vier Mann hoch dorthin beordert hatte. In Kolberg, dem teuren Badeort, sind die Löhne sehr bescheiden, die Lebensmittelpreise aber unverschämt hoch, wenigstens so lange, wie die Badesaison dauert, d. h. mit anderen Worten, die Bevölkerung und besonders die Arbeiter haben am meisten darunter zu leiden, wenn die wohlgenährten Spießer aus aller Herren Länder die Sommermonate hindurch im Kolberger Bade ihre reichlich überflüssige Zeit totschlagen.

In Stolp war der Besuch ein guter (za. 120 Personen), auch einzelne Mitglieder des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins waren anwesend. Letztere hatten sich wohl nur aus Neugierde verirrt; denn wie mir gesagt wurde, ist das Verhältnis zwischen beiden Organisationen in Stolp so, daß überhaupt weder an eine gemeinsame Beratung, noch an ein gemeinsames Vorgehen zu denken ist. Dieser nach meinem Dafürhalten durchaus unhaltbare Zustand soll sich aus dem letzten Streik heraus entwickelt haben. Ich habe kein Hehl aus meiner Meinung gemacht, daß ich diese feindliche Haltung nicht billige und daß ich es für zweckmäßiger halte, wenn die unter gleich schlechten Bedingungen arbeitenden und schlecht gelohnten Berufskollegen Frieden miteinander halten und nicht alle Brücken abbrechen, und dadurch jede Verständigung unmöglich machen. Dies gelte natürlich für beide Organisationen, nicht bloß für die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes. Ob man meine Mahnung beherzigen wird, daran zweifle ich, obwohl sich alle Kollegen, die in der Diskussion sprachen, sich meiner Meinung darüber angeschlossen haben.

Am 21. Oktober sprach ich in Danzig vor zirka 100 Kollegen, wohl zum größten Teil Mitgliedern. Ueber den Eindruck, welchen ich gewonnen, habe ich mich zu Anfang geäußert. Erfreulich ist, daß es nach langer, langer unermüdlicher Arbeit in Danzig doch anscheinend vorwärts geht. Die Zahl der Mitglieder steigt langsam, aber es wird besser; notwendig ist es wahrlich und beschämend geradezu, daß in Danzig, der Großstadt, noch Löhne an Tischler in Höhe von *M* 15 gezahlt werden. Recht treffend wies der Gauvorsteher, Kollege Güth, in der Diskussion darauf hin, daß, wenn die Tischler Danzigs nicht vollends versumpfen und verelenden wollen, sie sich schleunigst aufraffen und mit Energie eine Verbesserung des traurigen Zustandes anstreben müssen. Besonders kritisierte er das Ueberstundenunwesen und die Akkordarbeit. Hoffen wir, daß die Worte an die Danziger Kollegen nicht auf steinigen Boden gefallen, sondern Früchte tragen werden.

Ueber die Elbinger Versammlung ist von den dortigen Kollegen an anderer Stelle in dieser Nummer berichtet.

In Bromberg war ich am 24. Oktober. Die Versammlung war von ungefähr 80 Kollegen besucht, auch einige Hirsch-Dunckersche, darunter der in Elbing gastierende Wortführer, waren da. Nicht gefallen hatte ihm meine Aeußerung, daß es sonderbar sei, daß überall dort, wo die Hirsch-Dunckerschen im Osten dominierten, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse äußerst miserable seien, und nichts dafür spräche, daß durch ihre Tätigkeit etwas gebessert wäre. Er meinte, daß die za. 600 Mitglieder der Hirsch-Dunckerschen im Osten leider auch keinen Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen ausüben könnten. In Bromberg richtet der Fusel leider große Verheerungen an. Das Interesse an der Organisation schwindet zusehends. Freitags, Sonnabends und Sonntags, so wurde mir gesagt, liegt die große Mehrheit der Kollegen in den Destillen; da kümmert sie keine Versammlung. Die Mitgliederversammlungen seien nicht selten nur von 15 bis 20 Mitgliedern von mehr als 200 besucht. Das ist recht trübe. Hinzu kommt der fortwährende Streit mit den Hirsch-Dunckerschen, und da braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Errungenschaften des verflossenen Lohnkampfes schon längst wieder zu allen Teufeln sind.

Sonntags Nachmittags fand die Schlußversammlung in Graudenz statt. Hier herrschte im Gegensatz zu Bromberg ein reger Geist unter den Kollegen, was wohl zum guten Teil auf die rührige Verwaltung zurückgeführt werden kann. Die Mitglieder waren mit zwei oder drei Ausnahmen sämtlich anwesend. Indifferente waren leider nicht erschienen. Hier scheint bei einzelnen Kollegen große Kampfeslust zu bestehen, sich mit den Hirsch-Dunckerschen herumzulatzbalgen. Ich habe den Kollegen geraten, ihre Kräfte zu schonen und sie lieber auf die Ausbreitung ihrer Organisation zu verwenden. Ich sehe überhaupt keinen Vorteil darin, daß wir uns mit den Hirsch-Dunckerschen herumschlagen. Durch den Besuch ihrer Versammlungen legt man dieser Zwergorganisation eine Bedeutung bei, die sie gar nicht verdient. Das Sonderbare ist, daß unsere Mitglieder mit Vorliebe in deren Versammlungen sind, in unseren aber fehlen. Ich halte es für vorteilhafter, wenn man hübsch unter sich bleibt, agitiert nach Möglichkeit, ohne sich gegenseitig herunterzureißen, und versucht, wenn die Umstände es notwendig erscheinen lassen, gemeinsam einen günstigen Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auszuüben. Liegt berechtigter Anlaß zu Kritik und Tadel vor, dann scheue man sich nicht, offen damit herauszutreten, aber das gewohnheitsmäßige Gezänk ist vom Uebel. Ich verurteile die einander zugefügten Chikane (Terrorismus nennt man es modern) auf das schärfste, ganz gleich, auf welcher Seite sie verübt werden. Wenn die Hirsch-Dunckerschen Organe vor kurzem von dem Kieler Fall recht auffallend Notiz nahmen, bitte ich sie, auch von einem solchen Notiz zu nehmen, der sich in Bromberg zutrug und von Mitgliedern ausgeführt worden ist.

So wurde mir nach Schluß der Bromberger Versammlung gesagt, daß den zwei Mitgliedern des Holzarbeiterverbandes, die unter 15 bis 20 Hirsch-Dunckerschen in einer Werkstatt beschäftigt sind, alle möglichen Chikane zugefügt werden, weil sie nicht aus ihrer Organisation austreten und in den Ortsverein eintreten wollen. An einem Morgen wurden sie zu ihrem Erstaunen gewahr, daß beide Schrauben in den Hobelbänken nicht nur festgeleimt, sondern auch von unten noch extra mit starken Messingschrauben festgeschraubt sind. Ist eine solche Handlungsweise nicht etwa niederträchtig? Na also, die Hirsch-Dunckerschen sind wahrlich die besten Brüder auch nicht, und sollten, da sie selbst im Glashause sitzen, doch lieber nicht mit Steinen werfen.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß die Einführung der Arbeitslosenunterstützung und die mit ihr verbundene Beitragserhöhung im Osten auf keinen sonderlichen Widerstand gestoßen hat. Zwar wurde mir wiederholt gesagt, daß der höhere Beitrag manchem Kollegen schwer falle, aber sie zahlten ihn dennoch, wissend, daß er ihnen Vorteil bringe. In mehreren Orten, so in Kolberg, Anklam und anderen, wurde mir gesagt, daß die Verheirateten sonst viel schwerer für die Organisation zu gewinnen waren als heute. Das ist ein erfreuliches Zeichen und bürgt dafür, daß wir mit unserer Organisation auf dem richtigen Wege sind und deshalb Fortschritte machen und Erfolge erzielen werdedn. Also, weiter vorwärts auf dem beschrittenen Wege!

Albert Röske.

Rundschau.

„Der abstinente Arbeiter", das Organ des deutschen Arbeiter-Abstinentenbundes, beklagt sich in Nr. 3 vom 15. Oktober in einem Artikel, „Intoleranz" überschrieben, daß in einer Möbelfabrik Berlins ein Kollege (Abstinenzler) von seinen Mitarbeitern recht unkollegialisch behandelt worden ist. „Zur Essenszeit hätten fünf Mann den Ahnungslosen überfallen, ihn an Händen und Füßen gehalten, und ihm dann den Inhalt einer Flasche Bier in den Mund geschüttet."

Es sei ferne von uns, den Kollegen gegenüber den Schulmeister herauszukehren, aber das müssen wir sagen, eine solche mindestens unkollegialische Behandlung geht uns denn doch wider den Strich. Wir würden uns freuen, wenn die Alkoholgegner nicht so selten wie weiße Raben wären, wenn ihre Zahl die Mehrheit der heute den ostpreußischen und anderen Fusel trinkenden Kollegen umfassen würde; wahrlich, es würde in vielen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes mit unserem Arbeiterstande besser stehen als heute. Doch darüber vielleicht ein andermal.

Eine Unsitte in unseren Kollegenkreisen ist immer noch das Einstandzahlen, d. h. die Sitte, beim Eintritt in eine Werkstatt als Arbeitskollege sich mit dem Zahlen von Bier oder Schnaps „einzukaufen". Mancher arme Teufel, der von der Reise kam und mit der letzten Reiseunterstützung kaum das Logis bezahlen konnte, wird schon am nächsten Lohntage angehalten, seinen „Einstand" zu zahlen; desgleichen mancher Verheiratete, dessen Kinder für das oft unnötig hinuntergegossene Gesöff Brot haben könnten. Wir meinen, in der Zeit des allgemeinen kulturellen Fortschritts sollte man auch mit dieser alten aber üblen Sitte aufräumen, es wäre wahrlich für beide Teile besser.

Ueber die Heilbehandlung bei den Versicherungsanstalten der Invalidenversicherung in den Jahren 1898—1902 finden wir im „Reichsarbeitsblatt" einen Auszug aus den „Amtlichen Nachrichten des Reichs-Versicherungsamts 1903", der in mehrfacher Hinsicht sehr interessant ist. Es handelt sich um tuberkulöse und andere Kranke, die in Heilbehandlung genommen und für welche die Kosten ganz oder zum Teil von der Invalidenversicherung übernommen worden sind. Im Jahre 1902 sind wegen Tuberkulose und anderer Krankheiten 35 949 Personen in Heilbehandlung genommen worden. In den Jahren 1898 bis 1901 bezifferte sich die Zahl aller behandelten Kranken der Reihe nach auf 18 758, 20 039, 27 427, 32 710. Die Zahl der Tuberkulösen, die im Jahre 1902 behandelt wurden, betrug 16 516, darunter 4311 Frauen.

Interessant ist, daß seit 1897 die Zahl der Tuberkulösen ganz bedeutend zugenommen hat. Im ganzen sind 40 pZt. aller Behandelten an Lungentuberkulose und 54 pZt. anderer Krankheiten wegen behandelt worden.

Die Kosten für alle Krankheiten betrugen insgesamt *M* 9 056 240,60, oder pro behandelte Person *M* 251,92.

Ueber die Erfolge äußert sich der Bericht günstig. Nach drei Jahren, einschließlich des Behandlungsjahres, seien von den Behandelten noch 41 bezw. 49 pZt. erwerbsfähig gewesen; allmählich ist mit den Jahren die Zahl der Erwerbsfähigen geringer geworden. Das heißt mit anderen Worten, die Lungentuberkulose ist leider unheilbar, durch die Heilstättenbehandlung wird erreicht, daß der tuberkulöse Arbeiter sich noch einige Jahre hinschleppt und dann ists — vorbei. Das ist erklärlich, weil die Lohnsklaven nach dem Verlassen der Heilstätten immer wieder in ihr altes Joch gespannt werden, recht oft noch zu ungünstigeren Bedingungen, und die Folge ist ein Nachlassen der Erwerbsfähigkeit und erneute Auflage der alten Krankheit.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Sterbetafel.

Leonhardt Preu, geb. 16. 4. 79 zu Fürth, gest. 15. 10. 03 zu Fürth.

Emil Eberlein, Schreiner, geb. 10. 2. 72 zu Kolberg, gest. 1. 11. 03 zu Nürnberg.

Wilhelm Braune, Zimmerer, geb. 19. 4. 57, gest. 29. 10. 03 zu Lübbenau.

Christian Spannenberg, Tischler, geb. 72 zu Husum, gest. 3. 11. 03 zu Lokstedt.

Adolf John, Tischler, geb. 26. 9. 78 zu Gr.-Heizendorf, gest. 31. 10. 03 zu Brandenburg.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltungen.

Korrespondenzen.

Braunschweig. In unserer am 24. Oktober stattgefundenen Mitgliederversammlung gab der Kassierer, Kollege Heuer, den Kassenbericht vom dritten Quartal. Es hatten a) die Hauptkasse *M.* 2893,13 Einnahme und *M.* 2710,79 Ausgabe, Kassenbestand *M.* 182,34; b) die Lokalkasse *M.* 1960,36 Einnahme und *M.* 1617,16 Ausgabe, Kassenbestand *M.* 343,20. Erfreulich ist die in den letzten beiden Quartalen stetig zunehmende Mitgliederzahl. Wir können bestimmt sagen, daß die Erhöhung der Beiträge nicht allein als maßgebend für etwaigen Mitgliederverlust zu betrachten ist. Eine rührige Agitation wird hoffentlich dazu beitragen, die Zahl der jetzt 604 prompt zahlenden Mitglieder wesentlich zu erhöhen. Zu unserem Erfolge hat die Anstellung von acht Bezirkskassierern wesentlich mit beigetragen. Zum zweiten Punkt hatte unser Gauvorsteher Kollege E. Bauer-Magdeburg das Referat übernommen. „Die nächsten Aufgaben der Zahlstelle Braunschweig!" war das Thema, zu dem Redner etwa ausführte: „Wenngleich die erfreuliche Tatsache zu konstatieren ist, daß durch das unermüdliche Wirken neuer Mitglieder eine Zahlstelle an Macht und Ansehen gewinnt, dürfen wir nicht außer acht lassen, auch die inneren Bande zu festigen. Erstens gilt es, unsere Mitglieder auch zu brauchbaren und aufrichtigen Kämpfern zu machen, sie zu schulen in allen den Fragen, die heute notwendig sind, um unser eigenes Ich zu verbessern, und zweitens muß es die Aufgabe der Verwaltung sein, sich genaue Kenntnis von den wirklichen Arbeitsverhältnissen zu verschaffen. Erst wenn diese Vorbedingungen erfüllt, wenn der Vorstand alle Mißstände kennt in bezug auf Arbeitszeit, Ueberstunden, Lohn, Akkordverhältnisse und alles, was noch in Betracht zu ziehen ist, wird es leichter sein, die einzuschlagenden Wege zur Abhülfe zu finden und anzuwenden. Zur Ermittlung dieses angeführten Materials kann man jedoch nur gelangen, wenn man überall, auf Fabriken, Werkstätten usw. Vertrauenspersonen hat, regelmäßige Sitzungen abhält und so stetig in Fühlung bleibt. Redner empfiehlt, zur erstmaligen Uebersicht einen Fragebogen auszugeben und von jedem einzelnen wieder einzufordern. Es liege ihm daran, in allen dem Gau zugehörenden Zahlstellen einen Einblick zu gewinnen in die Verhältnisse und deshalb wolle er die Fragebogen überall beantwortet haben. Das Material werde er sichten und verwerten. Hier am Orte dränge die maßlose Zahl von Ueberstunden, besonders in den Fabriken, zu einer Regelung. Die Lohnverhältnisse in den Kleinbetrieben bedürfen gleichfalls einer Remedur. Das gesammelte Material werde hierbei gute Dienste leisten; man werde es der Zwangsinnung unterbreiten und auf Grund der gegebenen Tatsachen fordern, was notwendig sei." Dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrag folgte eine rege Diskussion. Sämtliche Redner erkennen die Notwendigkeit, daß auch für Braunschweig etwas geschehen müsse., an. Den vorgeschlagenen Weg hatten auch wir schon betreten; jedoch macht sich der Umstand, daß wir keine unabhängige Person zur Verfügung haben, und die Ortsverwaltung auch sonst überlastet ist, recht fühlbar. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß der Hauptvorstand auf die Dauer den Mainzer Beschluß selbst nicht für alle Fälle empfehlen kann, und daß schon mit Rücksicht vom 1. April nächsten Jahres (Kontrolle) den größeren Zahlstellen Mittel zur Anstellung eines stän-

digen Leiters nicht versagt werden könnten. Zu Punkt 8, „Unsere Gaubeiträge", wurde bemerkt, daß die Zahlstelle Braunschweig gegen die Erhebung von Gaubeiträgen, in dem Sinne, wie solches auf der Konferenz in Halberstadt in diesem Jahre beschlossen wurde, gewesen ist. Da alle Ausgaben für Agitation von der Hauptkasse getragen werden, sollten die eingehenden Beiträge zur Bahnfahrt bei den Gaukonferenzen verwendet werden, wodurch allen eine Teilnahme an der Konferenz gesichert sei. Wir gaben unserer Meinung dahin Ausdruck, daß wir stets die Konferenz auch ohne solchen Beschluß beschicken würden und zahlten nichts. Kollege Bauer versuchte nun, uns zu bewegen, den beharrlichen Standpunkt zu verlassen. Jedoch lehnte es die Versammlung wiederum ab. Bedauert wurde, daß der Gauvorstand eine zugesagte Vergütung für übernommene Agitation von den restierenden Gaubeiträgen in Abzug gebracht hatte. Unter „Verbandsangelegenheiten" wurde den Mitgliedern die Gründung eines „Allgemeinen Arbeitgeberschutzverbandes", an dessen Spitze unser wohlbekannter Hoftischlermeister und Obermeister der Innung, Herr Osterloh, steht, zur Kenntnis gebracht. Hoffentlich ziehen unsere Kollegen aus der Gründung die sich ergebenden Konsequenzen und befleißigen sich, den Holzarbeiterverband zu einem mächtigen und sicheren Bollwerk auszubauen, an welchem der Arbeitgeberschutzverband seine Hörner abrennen wird.

Celle. Wenn wird eigentlich die große Mehrzahl der Stuhlarbeiter zu der Einsicht gelangen, daß zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen es nicht bloß genügt, wenn etwas „los" ist, sich ein Buch ausstellen zu lassen, sondern daß dazu ein ausdauernder Wille vorhanden sein muß. So werden jetzt hier am Orte wieder Klagen laut, und zwar aus der sattsam bekannten Fabrik von Mundhenke. Nach den verschiedenen Angaben zu urteilen, kommt man bald zu dem Schluß, daß die neue Schleifmaschine nicht nur die Holzfasern, sondern auch die Löhne der Arbeiter mit wegschleift. Bei dem fortwährenden Kalkulieren und Einführen billiger Sorten weiß der Arbeiter trotz angestrengter Arbeiter nicht, ob er etwas verdient hat oder nicht. Die meisten Kollegen denken aber schließlich, wenn die Konjunktur erst wieder besser ist, dann können wieder die nötigen Ueberstunden geschruppt werden, damit das Defizit wieder herausgeschunden werden kann. Da ist es dann natürlich kein Wunder, wenn die Familie ihren Ernährer so früh verliert. Wenn die Arbeiter endlich einmal beherzigen, daß, wenn sie nur wollen, viele Uebelstände beseitigt werden könnten.

Darmstadt. Das Vorgehen der Arbeitgeber in anderen Städten scheint auch die hiesigen Arbeitgeber zu der Ueberzeugung gebracht zu haben, daß es wieder einmal Zeit ist, ihren Arbeitern zu zeigen, wer noch „Herr im Hause" ist, wenigstens deuten alle Vorgänge der letzten Zeit darauf hin. So wurde u. a. den Arbeitern der Firma Glückert mitgeteilt, daß die seitherige Besserbezahlung der Ueberstunden fortan in Wegfall käme. Die Besserbezahlung war ein Erfolg unserer letzten Lohnbewegung. Ob dieses Vorgehen in bezug auf die Existenz des Inhabers Herrn Glückert notwendig wurde, was von uns stark bezweifelt wird (denn Herr Glückert soll angeblich mehrfacher Millionär sein), oder ob dasselbe nur ein Vorbote zu weiteren Reduktionen der an und für sich schon so schlechten Löhne sein wird, wissen wir nicht, aber das eine wissen wir und können es den Herren heute schon verraten: wenn sie den Kampf wollen, werden wir denselben aufnehmen; vorbereitet werden sie uns jederzeit finden. Ebenfalls ist es hier die Darmstädter Möbelfabrik, die in der letzten Zeit ihren Arbeitern häufig Gelegenheit gab zu berechtigten Klagen; selbige richten sich hauptsächlich gegen den dort provisorisch beschäftigten Werkführer Ihrig, dieser Mann sucht sich den Respekt der Kollegen seiner Person gegenüber dadurch zu erzwingen, daß er den Arbeitern bei jeder Gelegenheit wissen läßt, daß er ihr Vorgesetzter sei. Da nun ein Kollege dem Werkführer die „nötige" Achtung nicht entgegenbrachte (selbiger erklärte ihm kurz und bündig, daß er auch nur Arbeiter und nicht Werkführer sei, denn als solcher sei er von der Firma noch nicht vorgestellt), wurde diesem von dem Herrn Werkführer gekündigt. Der Kollege nahm aber die Kündigung nicht an und wurde betreffs seiner Kündigung bei der Firma vorstellig. Der Inhaber der Firma erklärte dem Kollegen, daß der Herr Ihrig gar keine Befugnisse habe, Leute zu kündigen, noch zu entlassen. Mit diesem Vorkommnis, resp. mit der Handlungsweise des Herrn Ihrig beschäftigte sich erst eine Werkstatt- und später eine Mitgliederversammlung. Erstere faßte den Beschluß, die Firma zu ersuchen, diesen Mann zu entlassen, was dieselbe jedoch ablehnte, dagegen denselben von der Stelle des Werkführers enthob. Auf dieses hin wurde in der letzten Mitgliederversammlung beschlossen, bis auf weiteres über die Darmstädter Möbelfabrik die Sperre zu verhängen*)

Dortmund. „Christliche Gewerkvereine, ihre Notwendigkeit, Aufgaben und Tätigkeit", lautete das Thema, das ein Herr Bissels aus Essen in einer „großen" Holzarbeiterversammlung aus einem Buche vorlas. Vier Mitglieder unserer Zahlstelle hatten gegen Zahlung eines Entrees von 10 ₰ Einlaß gefunden. Von der Notwendigkeit der christlichen Gewerkvereine las der „Referent" allerdings nichts vor, sondern nur von den Gewerkschaften im allgemeinen. In der Diskussion wies einer unserer Kollegen nach, daß durch die Gründung der christlichen Holzarbeiter- vereine nur die Kräfte zersplittert würden, notwendig seien dieselben nicht gewesen. Er forderte auf, sich dem Holzarbeiterverband anzuschließen. Diese Aufforderung veranlaßte den christlichen Bissels zu dem Zwischenruf: „es sei unerhört, in einer Mitgliederversammlung solches zu riskieren". Hierauf erhielt der Gründer Meier das Wort. Derselbe zog bös vom Leder über die Gewerkschaften, die sozialdemokratisch sind, ihre Gelder für leichtsinnige Streiks verpulverten, in ihren Bibliotheken nur Bücher haben, die die Religion verschmähen usw. Wir kamen uns während dieser Rede vor, wie in Sack und Asche gehauene alte Sünder, die noch in zwölfter Stunde Besserungsfieber bekommen; aber das änderte sich bald. Der „christliche" Bissels beantragte nämlich, daß nur noch einer der Sünder das Wort haben solle, um Absolution zu erbitten, soll heißen, um die unverschämten Angriffe des christlichen Meier zurückweisen zu können, damit ihm, dem sehr christlichen Bissels, recht lange Zeit blieb, die Anhänger der sündhaften sozialdemokratischen Gewerkschaftler in Grund und Boden zu lesen. Die Art, wie Herr Bissels die Diskussion in einem Geschäftsordnungsantrage zu beschneiden trachtete, wurde von unserem Bevollmächtigten treffend kritisiert, er meinte, Herr B. halte uns vor, wir seien nur Gäste in einer Mitgliederversammlung, und hätten uns als Gäste zu betrachten, und doch lade man zu großer Holzarbeiterversammlung ein und verschmähe auch die 10 ₰ Entree der „Gäste" nicht. Entree würde aber immer nur in öffentlichen Versammlungen erhoben, ergo befinde man sich in solcher und in keiner Mitgliederversammlung. Wir verzichteten aber auf das Wort und wollten auch das Schlußwort nicht mehr hören. Als wir den Saal verließen, blieben in der „großen" Versammlung noch ganze 15 Mann zurück. Nun noch ein Wort an den rabulierenden Meier. Derselbe arbeitete mit dem Schreiber dieser Zeilen in Lütgendortmund vor 2½ Jahren zusammen. Er wird sich wohl erinnern, daß damals unser Arbeitgeber ein Plakat anheftete, das nichts weiter enhielt, als Strafparagraphen, berechnet für die Arbeiter. Die Kollegen, in der Mehrzahl organisiert, Meier damals schon christlich, traten zusammen, unterzeichneten ein Schreiben und reichten dies dem Arbeitgeber ein, damit er die Strafen zurückziehe. Dieses Schreiben unterzeichneten ein Unorganisierter und der „christliche" Meier nicht. Dieser jetzt so mutig auf uns in der Versammlung schimpfende Meier fand damals nicht den Mut, ein Schriftstück zu unterzeichnen, weil er fürchtete, beim Arbeitgeber in Ungnade zu fallen. Nicht an ihren Reden, an ihren Taten sollt Ihr sie erkennen, die Christlichen nämlich und ihren „christlichsten" Meier.

Elberfeld. Hierselbst tagte am 6. November eine öffentliche Holzarbeiterversammlung. Den Anlaß zu derselben gaben die fortwährenden Maßregelungen von Verbandskollegen seitens der Firma Bergerhoff & Büddicker. Das Interesse, welches die Kollegen den Manipulationen genannter Firma gegenüber bekundeten (welche zirka 20 bis 25 Mann beschäftigt und nur Ladeneinrichtungen fabriziert), zeigte sich in dem Besuch der Versammlung; waren doch mindestens 800 Kollegen erschienen, trotz nur zweitägiger vorheriger Publikation derselben. Kollege Hartung, welcher das einleitende Referat übernommen, führte aus, daß wir es nunmehr einmal für zweckentsprechender gehalten haben, uns in der Oeffentlichkeit mit der Firma zu beschäftigen, nachdem uns dieselbe in den beiden letzten Monaten mehreremals Veranlassung dazu gegeben hätte. Anfangs September sei auf Betreiben eines Auch-Kollegen ein Verbandsmitglied entlassen worden, nur weil dieses Mitglied bestrebt gewesen sei, einer Verschlechterung der Löhne und Akkordpreise vorzubeugen. Durch das solidarische Verhalten fast sämtlicher im Betriebe beschäftigter Arbeiter seien durch einen halbtägigen Streik und durch Vermittlung seiner (Hartungs) Person die Differenzen geschlichtet worden. Von der Wiedereinstellung des Verbandskollegen wurde Abstand genommen. Der Einmütigkeit der Kollegen wäre es ferner zu verdanken, daß nunmehr auch einige Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis Platz gegriffen hätten. Kleinliche Rache des Werkmeisters führte dazu, daß wieder ein älterer Kollege entlassen wurde, welchem abermals zwei weitere Verbandskollegen am 2. November nach Fertigstellung ihres Akkords auf dem Fuße folgten. Ueber die Gründe der Entlassung befragt, hüllten sich die Firmeninhaber sowie auch Werkmeister Kenntemich in tiefes Schweigen, obwohl bei sämtlichen in Betracht kommenden Kollegen anerkannt werden mußte, daß sie sich im Arbeitsverhältnis auch nicht das Geringste hätten zu Schulden kommen lassen. Bisher habe die Firma fast nur Kollegen von unserem Arbeitsnachweis engagiert, die Tatsache, daß Meister Kenntemich erklärte, er könne zu jederzeit genügend Leute von unserem Arbeitsnachweis bekommen, hatte wohl auch Herrn Bergerhoff zu dem Ausspruche veranlaßt, den Wechsel so lange fortzusetzen, bis er die richtigen Leute habe, welche ihm gefielen. Redner ging dann des näheren auf die Ursachen ein, welche die Arbeitgeber veranlaßten, in solcher Weise uns aufzuspielen. Vor allem seien die Kollegen in ihrer großen Masse hieran selbst schuld, indem sie, anstatt sich dem Verbande anzuschließen, welcher solchen Praktiken der Arbeitgeber allein einen Damm entgegenzusetzen im Stande sei, es vorgezogen hätten, durch allerhand Reden und Begründungen ihre Nichtzugehörigkeit zur Organisation zu entschuldigen, wodurch dann auch letztere bisher, ihrer numerischen Schwäche zufolge, zur Ohnmächtigkeit verurteilt gewesen sei. Wenn aber irgendwo Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis notwendig seien, dann bestimmt am hiesigen Orte mit seinen teuren Lebensmitteln und Wohnungsmieten gegenüber dem minimalen Verdienst der Kollegen, welcher durchschnittlich nach den im verflossenen Frühjahr stattgefundenen statistischen Erhebungen nur ℳ 22,94 pro Woche betrage. Der erfreuliche Zuwachs von Mitgliedern in letzter Zeit müsse uns noch mehr zur tätigen Arbeit anspornen, bis auch der letzte nichtorganisierte Kollege dem Verbande angehöre. Die Vergangenheit müsse uns eine Lehrmeisterin sein, aus ihr solle man lernen, gemachte Fehler in der Zukunft zu vermeiden. Die nach den Ausführungen Hartungs sich anschließende Diskussion war eine sehr rege, besonders wurde das Verhalten des Werkmeisters Kenntemich ins richtige Licht gerückt. Eine im Sinne des Referats gehaltene Resolution fand einstimmige Annahme. Anknüpfend an diesen Versammlungsbericht wollen wir noch bemerken, daß sich endlich nunmehr am Orte die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Anschlusses an die Organisation mehr und mehr Bahn bricht. Trotz Anwendung der verschiedensten Agitationsmethoden in den letzten Jahren, wollte es nimmer gelingen, die Zahlstelle auf eine angemessene Höhe zu bringen; immer noch zitterten die Nachklänge vom verloren gegangenen Streik aus dem Jahre 1897 fort, immer noch wurden Dinge aus früheren Jahren herangezogen — welchen allerdings in verschiedenen Fällen eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden konnte (Na, na, welche denn? Die Red.) —, um den Nichtanschluß an den Verband zu rechtfertigen. Nichtsdestoweniger wurde unserseits mit allen zu Gebote stehenden Mitteln weiter gearbeitet an dem Ausbau unserer Organisation, wobei die tapfere Mithülfe einer Reihe von Kollegen hier nicht unerwähnt bleiben soll. Die nunmehr eingesetzte bessere Konjunktur unterstützte uns in unseren Bestrebungen, und ist es uns somit gelungen, vom Beginn des zweiten Halbjahres an die Mitgliederzahl von 190 auf zirka 400 bis heute vermittelst der Hausagitation in die Höhe zu bringen. Mehr denn 50 pZt. der Kollegen am Orte sind nunmehr Mitglieder unseres Verbandes, möge es uns gelingen, auch die noch Fernstehenden für die Organisation zu gewinnen. Kollegen des Gaues, machts nach, benutzt die Euch dargebotenen Mittel mit Energie und Ausdauer; es wird Euch gelingen, vorwärts zu schreiten, wenn ihr nur ernstlich und mit frischem Mute ans Werk geht.

Königswusterhausen. Hier wurde auf Vermittlung des Kollegen Stusche-Berlin, der über Zweck und Nutzen der Organisation sprach, eine Zahlstelle gegründet. Es handelt sich hier zumeist um Hornbrechsler. Herr Rostock, Inhaber einer solchen Fabrik, hatte seinen Arbeitern verboten, zur Versammlung zu gehen, das kümmerte diese aber nicht, sie gingen doch hin, in der richtigen Erkenntnis, daß es Herrn Rostock rein gar nichts angeht, was seine Arbeiter außerhalb der Zeit, die ihm zu ihrer Ausbeutung zur Verfügung steht, mit ihrer Zeit anfangen und wohin sie gehen. Der Herr hat durch sein Verhalten genau das Gegenteil von dem erreicht, was er erhoffte. Die Arbeiter haben jetzt den wahren Charakter des Herrn erkennen gelernt dadurch, daß er mehrere Kollegen des Versammlungsbesuches wegen entließ. Sie wissen jetzt, was es mit den versprochenen Lebensstellungen auf sich hat. Wer sich nicht unbedingt unterordnet, nicht alles tut, was Herr R. will, nicht zufrieden ist mit allem was was Herr R. gibt, der wird hinausgeworfen. Eine Lebensstellung unter solchen Umständen, dann lieber gar keine. Wir bitten die Kollegen recht dringend, sich nicht irre machen zu lassen, sondern treu zusammen zu halten und die Mitgliederversammlungen regelmäßig zu besuchen. Dieselben finden jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jedes Monats statt bei Herrn Lange, Kottbuserstraße, Abends 8 Uhr. Alle auf den Posten!

Neuzelle. Das Arbeiter bei ihren Arbeitgebern ernstlich vorstellig werden müssen um Ausbesserung der Werkstatt, weil das Licht von draußen durch alle Fugen schaute, und der Regen nach Belieben hineinkommen konnte, das dürfte nicht oft vorkommen, und doch passierte es hier bei dem Korbmachermeister R. Außer diesem Mißstand klagen die Arbeiter aber auch über ungenügenden Lohn, schlechte Zutat und schlechte Zurichtung derselben. Auf gütlichem Wege war bei Herrn R. nichts zu machen, und so stellten sie dem Herrn R. vor, daß sie, obgleich der Winter vor der Tür stehe, lieber hinausgingen, als unter den bisherigen Bedingungen weiter zu arbeiten. Kollege Stusche-Berlin kam, um mit Herrn R. zu unterhandeln. Als dieser aber sah, daß er sich mit Ausflüchten nicht mehr helfen und doch in den sauren Apfel beißen müsse, kam er, bevor er noch mit Stusche gesprochen, und bewilligte, was gefordert war, mit dem Bemerken: „Ich brauche keinen Vormund". Der Meinung waren die Arbeiter schon länger, aber was hilfts, wenn er nicht aus freiem Entschlusse dazu kam. Hoffentlich werden die Kollegen keine Veranlassung finden, Herrn R. wieder mal einen unliebsamen Vormund auf die Bude zu schicken. Sie werden aber auch hoffentlich der Organisation beitreten, damit im Ernstfalle dieselbe hinter ihnen steht.

Olbernhau. Kollege Schöpflin sprach hier am 31. Oktober in einer öffentlichen Holzarbeiterversammlung über das Thema: „Warum müssen die Arbeiter stark sein?" In der dem beifällig aufgenommenen Vortrage folgenden Diskussion wurde gerügt, daß die Sonntagsarbeit überhand nimmt. Ob zu solcher immer die Genehmigung erteilt wäre, wisse man nicht, wenn aber — so denken jedenfalls die Unternehmer — im Straßen- und Schlachthofbau gearbeitet werden dürfe, dann stehe ihnen wohl dasselbe Recht zu. Im Schlußwort betonte Schöpflin, daß die Arbeiter selbst schuld seien, wenn sie neben der langen Arbeitszeit auch noch Sonntags schinden und sich ausbeuten lassen. Leider haben die Kollegen nicht die geringste Courage, um solche Zumutungen zurückzuweisen; tatsächlich fühlen sich einzelne Kollegen sogar noch beleidigt, wenn diese Zustände gerügt werden und von ihrer Werkstatt gesagt wird, daß die Arbeitsverhältnisse schlechte seien. Traurig aber wahr. Es wäre wahrlich Zeit, daß die hiesigen Kollegen zur Vernunft kämen und sich organisierten, damit sie zu gegebener Zeit die Konjunktur ausnutzen könnten.

Steele a. d. Ruhr. Die Kollegen, welche in der Möbelfabrik der Firma Hermann Heymann in Kray beschäftigt sind, beklagten sich in einer Fabrikzusammenkunft über die steten Lohnreduktionen des Herrn Heymann. Sind schon die Löhne im Ruhrgebiet sehr niedrig, so reichen die, welche der Fabrikant Heymann (der nebenbei viele Häuser sein eigen nennt und mehrfacher Millionär sein soll) zahlt, erst recht nicht aus, um auch nur ein kümmerliches Dasein fristen zu können. Die Stundenlöhne schwanken zwischen 20 bis 35, teilweise auch 40 ₰ für Bankschreiner. Daß die Akkordpreise den niedrigen Stundenlöhnen angepaßt sind, versteht sich von selbst. Im Juli d. J. wurden zwei Musterarbeiten (Keiderschrank und Bettstelle) gemacht; die erste erforderte einen Arbeitsaufwand von 50 Stunden = ℳ 20 Lohn, die andere kostete, nach dem Lohn berechnet, ℳ 11,80. Man hätte nun ohne weiteres erwarten sollen, daß eine Musterarbeit, die bisher noch nicht gemacht worden ist, in Lohn gemacht werden würde. Das macht Herr Heymann aber nicht. Er rechnet, wie es ihm gefällt. Für den Kleiderschrank setzte er als Akkordpreis ℳ 9,50, für die Bettstelle ℳ 3,80 fest. Schrumm! Diesen Betrag zahlte er auch nur

---

*) Dies Vorgehen der Kollegen fraglicher Werkstatt ist nach unserem Ermessen völlig deplaziert. Die Firma, welche den Pseudo-Werkführer wahrscheinlich nur probeweise eingestellt hatte, sich aber durch dessen herrisches und friedenstörendes Benehmen überzeugte, daß der Mann sich nicht dazu eigne, weil er ihr Ungelegenheiten mit den Arbeitern bereiten könne, hat damit ihr Interesse am besten gewahrt, daß sie den Mann endgültig nicht zum Werkführer machte. Damit waren die Arbeiter der Fabrik diese in Aussicht genommene Geißel los, und sollten sich zufrieden geben. Er stand nun nur noch als Geselle neben ihnen und arbeitete unter den gleichen Bedingungen wie sie. War ihnen seine Gegenwart unangenehm, brauchten sie nur jeden persönlichen Verkehr mit ihm zu meiden und er wäre von selbst gegangen. Aber, weil die Firma ihn nicht entlassen wollte — was zu fordern, wir sagen es frei heraus, die Kollegen gar nicht berechtigt waren —, jetzt die Sperre über dieselbe zu verhängen, ist gar nicht angebracht. Ergeben sich aus solchem unqualifizierten Vorgehen Unliebsamkeiten für die Arbeiter, sind sie daran selber schuld. Die Konsequenzen dieses Vorgehens zeigten sich bereits, indem zwei Kollegen entlassen und drei gekündigt worden sind, was wahrscheinlich nicht eingetreten wäre, wenn man die völlig unberechtigte Entlassung des Ihrig nicht gefordert hätte.

Die Redaktion.

für die Muster- bezw. Probearbeit. Der Probe-Kleiderschrankmacher hatte also in 50 Stunden ℳ 9,50, der andere für mehrere Tage Arbeitsleistung ℳ 3,80 verdient. Als weiterer Uebelstand kommt zu den niedrigen Akkordpreisen noch der Zeitverlust, der mit Warten auf Material, wie Holz, Stifte usw., draufgeht. Auch an Strafen fehlt es nicht, ganz geringfügige Verfehlungen sind schon mit ℳ 1—3, ja selbst mit ℳ 6 bestraft worden. Bemerkt sei hier noch, daß Herr Heymann, als er hörte, daß seine Arbeiter eine Zusammenkunft gehabt hatten, sofort bei der Behörde Anzeiger erstattete wegen Abhaltung einer nichtangemeldeten Versammlung. Als Einberufer denunzierte er einen seiner Arbeiter, der dann mit einem Strafmandat von ℳ 15 bedacht wurde. (Hoffentlich ist gerichtliche Entscheidung beantragt worden. Das Strafmandat ist ungesetzlich, weil Versammlungen von Arbeitern einer Werkstatt oder Fabrik, wenn diese sich nur mit Angelegenheiten, die sie selbst angehen, beschäftigen, nicht angemeldet zu werden brauchen, weil solche Beratungen — die sich nur mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in der Werkstatt beschäftigen, und kein Einfluß ausgeübt werden soll auf Arbeiter oder Arbeitgeber außer der fraglichen Werkstatt — keinen öffentlichen Charakter tragen, also keine öffentlichen Angelegenheiten sind. Die Redaktion.) Durch diese Denunziation wird Herr Heymann bei seinen Arbeitern natürlich in ihrer Achtung mächtig gestiegen sein, das kann man sich denken; aber auch andere Leute haben darüber so ihre eigene Meinung. Wahrlich, Herr Heymann hätte mimische Studien machen können, wenn er gesehen hätte, mit welchen Gesten das bekannte Sprichwort begleitet war, wenn es sich dem Munde beteiligter und unbeteiligter Personen entrang. Herr Heymann sucht von Zeit zu Zeit in auswärtigen Zeitungen 20 Schreiner zugleich; wir setzen voraus, daß sich die Kollegen, welche solche Inserate lesen, der vorstehenden Tatsachen noch erinnern werden, so daß sie nicht gleich nach dem Eldorado des Herrn Heymann eilen, sondern erst vorher Erkundigung bei der Lokalverwaltung einziehen, die gern bereit ist, Auskünfte zu geben. An die Kollegen in Steele aber wenden wir uns mit der Bitte, es endlich mit der Gleichgültigkeit genug sein zu lassen und sich dem Holzarbeiterverband anzuschließen. Endlich müßte es ihnen doch wohl aufgedämmert sein, daß die Uneinigkeit in unseren Reihen nicht uns, sondern dem Unternehmer nützt. Schulter an Schulter müssen wir kämpfen für unser Recht, für eine bessere Lebenshaltung, geschenkt wird uns nichts. Darum vorwärts, neue Kämpfer geworben und mitgebracht in unsere Mitgliederversammlungen, woselbst wir uns näher über die zu unternehmenden, zur Besserung führenden Schritte beraten wollen.

Zoppot bei Danzig. Seit dem kurzen Bestand unserer Zahlstelle (August d. J.) sind uns schon viele Schwierigkeiten bereitet worden. Zuerst wurde unser Bevollmächtigter gemaßregelt mit der Motivierung, daß er für die Sozialdemokratie agitiere; dann erklärte uns der Wirt, daß er uns sein Lokal nicht mehr zur Verfügung stellen könne, weil er es anders verwerten müsse. Der zweite Wirt teilte uns 36 Stunden vor einer abzuhaltenden Versammlung per Karte mit: Bedauere, Ihrem Verbande mein Lokal nicht überlassen zu können. Merkwürdig ist, daß der Wirt die genaue Adresse auf der Karte angegeben hatte; wer ihm dieselbe wohl mitgeteilt haben mag? Unsere Bemühungen, anderswo ein Lokal zu bekommen, sind leider gescheitert. Aber all diese uns bereiteten Widerwärtigkeiten haben nicht vermocht, die Einigkeit unter den organisierten Kollegen am Orte zu stören, im Gegenteil, diese haben jetzt um so deutlicher erkannt, daß die Organisation notwendig und unsere wirtschaftliche Lage gebessert werden muß. Leider gibt es am Orte noch viele Kollegen, denen die elfstündige Arbeitszeit noch nicht lang genug ist; es wird uns aber gelingen, diese von ihrem, sie selbst und uns schädigenden Gebaren abzubringen. Sehr notwendig wäre, wenn der Hauptvorstand mehr für den Osten tun würde; könnten wir z. B. ein Lokal mieten, würden wir schneller vorwärts kommen; aber uns fehlt die „Ostmarken-Zulage" zum Aufbringen der Lokalmiete. Für das nächste Jahr steht uns eine gute Baukonjunktur bevor; wir werden unsere Organisation auszubauen und zu kräftigen suchen, und dann sehen, was sich tun läßt; bis dahin muß die Agitation von Mund zu Mund betrieben werden. Neuaufnahmen und Anmeldungen nehmen Bevollmächtigter und Kassierer jederzeit entgegen. Ummeldungen müssen sofort den Beitragseinholern gemeldet werden.

Kollegen von Zoppot und Oliva, tut Eure Schuldigkeit, agitiert und werbt nach besten Kräften Mitglieder für den Verband; nur wenn wir stark und einig sind, werden wir hier unsere überaus traurigen Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern können. Darum an die Arbeit.

Eingesandt.

Die Hirsch-Dunckerschen als Radaumacher! *)

Eine öffentliche Holzarbeiterversammlung, welche unsere hiesige Zahlstelle einberufen hatte, fand am 22. Oktober d. J. im Gewerkschaftshause statt, in welcher zirka 100 Holzarbeiter anwesend waren. Kollege Röske hielt einen bedeutungsvollen Vortrag über: „Die politische und wirtschaftliche Machtstellung der Unternehmerverbände jeder Art und die Gewerkschaften".

Der Referent zeichnete in klarer, gemeinverständlicher und sachlicher Form die Machtstellung und den Einfluß der Unternehmerverbände, welche sehr bedeutend sei und für die Arbeiter als Produzenten und als Konsumenten großen Schaden berge; auch berührte er das Entstehen der Zuchthausvorlage und das Verhalten der Behörden, welch letztere stets auf seiten der Unternehmer ständen. Redner forderte zum Schluß die Anwesenden auf, für die Organisation zu agitieren und dem Verband immer neue Kämpfer zuzuführen, damit eine Besserung der wirtschaftlichen Lage durch eine starke und einheitliche Organisation herbeigeführt werde.

Im Anschluß daran fand eine Diskussion über den Vortrag statt.

Die Hirsch-Dunckerschen hatten Alarm geblasen; in ganzen Sprengkolonnen wälzten sie sich in den Saal. Schon vor dem Anfang der Versammlung wurde uns von einem Berichterstatter einer hiesigen bürgerlichen Zeitung mitgeteilt, daß der Ortsverein der Tischler in seiner letzten Mitgliederversammlung beschlossen habe, daß alle Mitglieder des Ortsvereins erscheinen sollten, um die Versammlung zu sprengen bezw. eins ordentlich „auswischen". Es waren auch alle gekommen, besser als in ihren Versammlungen, auch solche, deren Frauen für gewöhnlich die Beiträge am Zahlabend hinbringen, sonst sich aber sehr selten in ihren Mitgliederversammlungen sehen lassen. Dieses Verhalten rührt von einer früheren Ortsvereinsversammlung her, in welcher ein Herr Schuhmacher-Berlin einen Vortrag hielt, in welcher auch die Kollegen Rohrlack-Stettin und unser Gauvorsteher, Kollege Güth, anwesend waren. Schon damals wurden beide Kollegen, als sie das Wort erhielten, fortwährend unterbrochen. Kollege Güth wurde sogar vollständig niedergebrüllt, so daß es erst eine geraume Zeit dauerte, bis die Ruhe einigermaßen hergestellt war. Selbstverständlich behaupteten die Herren vom Ortsverein, wir hätten die Ruhe gestört. Daß dem aber nicht so war, beweist am besten, indem Herr Schuhmacher am Schluß zweimal ausdrücklich erklärte, daß er sich über die ruhige und sachliche Auseinandersetzung aufrichtig freue und wünsche, daß es immer so geschehen möge.

Nun müssen wohl die Hirsch-Dunckerschen in jener Versammlung schlecht abgeschnitten haben, deshalb glaubten die Herren, eine Revanche schuldig zu sein. Kurz und gut, sie kamen mit dem vollen Bewußtsein in die Versammlung, um dieselbe zu sprengen. Sie griffen daher munter in die Diskussion über den Vortrag ein.

Als erster Redner nahm der Herr Vorsitzende des Ortsvereins das Wort. Er erklärte, daß er mit den Ausführungen des Kollegen Röske vollständig einverstanden sei; somit wäre der Herr Vorsitzende erledigt gewesen, aber weit gefehlt. Der Herr hat auch einen „politischen Gesichtspunkt", und dieser scheint ihn sehr auf den Magen zu drücken, denn er meinte, dieses Gesichtspunktes wegen sei ein Zusammenhalten beider Organisationen sehr erschwert, die Gewerkschaften seien sozialdemokratisch.

Nun, Herr Vorsitzender, wir verstehen Ihren Kleinkrämerstandpunkt zu würdigen. Wir haben bis jetzt noch kein neueingetretenes Mitglied nach seinem politischen Glaubensbekenntnis gefragt, wohl aber hat es der Ortsverein bis vor kurzer Zeit noch getan. Uns ist ein konservativer, jüdischer oder christlicher Kollege, welcher Mitglied des Holzarbeiterverbandes ist, und ernstlich bestrebt ist, seine Lage zu verbessern, lieber, als ein Hirsch-Dunckerscher, welcher jedes Verbessern der Lage als ungerechtfertigt, ja sogar als Beunruhigung ansieht. Daß der Ortsverein von Politik nicht freizusprechen ist, gibt der Herr Vorsitzende wohl ohne weiteres zu. Hält z. B. bei ihnen ein Referent einen Vortrag, so ist es meistens ein freisinniger Landtagsabgeordneter, zum mindesten ein Mitglied des freisinnigen Wahlkomitees, und dann denken Sie doch, bitte, an Ihre Beschützerin, die „Altpreußische Zeitung", welche ihre Vergnügungen und Versammlungen so warm empfiehlt.

Oder sollten die Herren womöglich neutral oder wie die Wetterfahnen in ihrer Gesinnung sein? Wir glauben es schon, denn die Gewerkvereine haben bisher den Mantel bald auf dieser, bald auf jener Schulter getragen. Sie haben sich schon seit 35 Jahren die Aufgabe gestellt, „die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu verbessern", und diese stellen sie sich bis an ihr Lebensende und noch immer weiter und über dasselbe hinaus. Aber niemand darf fragen, wie weit die Aufgabe erfüllt ist, wie weit dieselbe vorgeschritten ist.

Weiter wird dem Herrn Vorsitzenden zu viel gestreikt! Ja, da tut es uns aufrichtig leid, daß wir dem Ortsverein das Geld, welches zum Streiken gebraucht wird, nicht verschaffen können noch wollen, denn ein Streik kostet Geld, und das möchte der Ortsverein gern besitzen, daher die vielen nach Meinung der Hirsch-Dunckerschen ungerechtfertigten und sog. „Beunruhigungs"-Streiks.

Der Neid des Herrn Vorsitzenden scheint so groß zu sein, daß ihm der Gedanke, nicht streiken zu können, tagaus tagein an der Seele nagt, bis ihn des Nachts ein schöner Traum umgaukelt, in welchem der Ortsverein im stande ist und so viel Geld zusammen hat, um einen Streik beinahe durchzuführen. Also, werter Herr Vorsitzender, ein Streik, den der Ortsverein aus eigenen Mitteln und aus eigenem Antriebe bis zu Ende geführt hat, ist in das Reich der Fabeln und Parabeln zu verweisen. Aus diesem Grunde, daß der Ortsverein nicht streiken kann, weil er die Mittel nicht dazu besitzt, wenden sie jedesmal und auch letztens ein, daß die Streiks alle ungerechtfertigt und gewissermaßen als „Beunruhigungsmittel" anzusehen seien. Der erste Ausdruck dürfte allgemein bekannt sein, der zweite Ausdruck — na, diese Lehre dürften sie wohl aus dem Vortrag des Herrn Schuhmacher „geschöpft" haben.

Wir glauben aber, daß zum Vergnügen niemand streiken wird, auch nicht der Deutsche Holzarbeiterverband. Die Meistersöhnchen, Werkführer und die großen Macher an der Spitze, welche in den Gewerkvereinen das große Wort führen und im allgemeinen unabhängig von den schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnissen sind, sie erklären jede Lohnbewegung für ungerechtfertigt, weil sie sonst bei den Unternehmern leicht in Ungnade fallen könnten.

Damit wäre wohl der Herr Vorsitzende erledigt. Wir wünschen, daß sich der „politische Gesichtspunkt" des Herrn Vorsitzenden erweitern möge, auf daß seine Augen die wahre Not und das Elend, welches die großen Massen bedrückt, erkennen möchten.

Als zweiter Redner folgte der Herr Sekretär; auch eine große, geistige Größe am Horizonte des Ortsvereins. Diesem Herrn scheint die Maifeier in den Magen gefahren zu sein. Er meinte, er feiere nicht den ersten Mai; er habe Feiertags genug. Nun, unserthwegen dürfte der Herr Sekretär die Arbeit nicht versäumen, wir verzichten gern auf seine Teilnahme. Er könnte höchstens bei einem etwaigen Umzuge hinderlich sein. Weitere Gründe hat der Herr nicht ins Feld geführt. Man kann daher den Herrn Sekretär nicht überzeugen, was der erste Mai bezweckt resp. bezwecken soll.

Aber dem Herrn Sekretär liegt noch etwas ganz anderes auf dem Magen, nämlich das Ungeziefer — ein Ausdruck, den Kollege Rohrlack in Stettin einmal gebraucht hat in bezug auf die Gewerkvereine. Kollege Rohrlack (Metallarbeiterverband) hat gewiß neulich nicht recht den Nagel auf den Kopf getroffen, übertrieben ist der Ausdruck ganz gewiß nicht, eher noch zu milde. Denn wenn man eine Organisation mit Ungeziefer bezeichnet, so meint man doch dabei, daß dasselbe dem guten Kern oder dem gesunden Körper Schaden zufügt; um dieses zu verhindern, entfernt man dasselbe. Wir meinen daher, der Ausdruck ist mit vollem Recht getan und war am richtigen Platze. Die Gewerkvereine sind weiter nichts als die Schmarotzer der modernen Arbeiterbewegung. Sie treten derselben nur hindernd in den Weg und wollen ihr den Boden untergraben. Sie sind die zweideutigen Bindeglieder zwischen Unternehmer und Arbeiter, die nur bestrebt sind, die Kräfte unter den Arbeitern zu zersplittern, indem sie den Kampf anstatt in das Unternehmertum in die Arbeiter hineintragen. Nicht durch Vorspiegelung, daß einige Brocken durch die Wohltaten der Unternehmer für die Arbeiter abfallen könnten, macht man eine Menschenklasse glücklich und zufrieden, sondern durch die Teilhaftigkeit an allen Genüssen des Lebens, welche durch die Arbeiter hervorgebracht werden zum Nutzen einiger Weniger. Das macht eine Menschenklasse zufrieden und stellt sie durch die bessere wirtschaftliche Lage auf ein höheres Niveau der Menschenwürde.

Man könnte annehmen, der Herr Sekretär wisse weiter nichts, als jedesmal ein und dieselben Einwendungen aus der Rumpelkammer herauszukramen, die ein geistig normaler Menschenverstand nur mitleidig belächelt.

Der Herr Sekretär drückte ferner seine Freude darüber aus, daß der Ortsverein vom ersten Tage Streikunterstützung zahle, während wir erst vom dritten Tage ab zahlen; aber wie lange er zahlt, hat er nicht gesagt. Der Herr Sekretär möge seinen „klaren" Blick auf das Jahr 1900 zurückwenden. In Elbing wurde gestreikt, der Ortsverein „spielte" mit, aber nach einer Woche war demselben das Geld alle geworden. Was nun? Einen nach dem Streikkomitee nach Vorschuß hinzuschicken und, als er verweigert wurde, einen Verein anzupumpen, war das Werk weniger Stunden. Aber das Zurückerstatten des gepumpten Geldes an den betr. Verein hat schon jahrelang gedauert und ist bis jetzt noch nicht erfolgt, und höchst wahrscheinlich dürfte der Ortsverein im Jenseits die Geschichte zu verantworten haben.

In einem anderen Falle, Herr Sekretär, läuft hier ein Kollege tagein tagaus durch die Gassen von Elbing, welcher früher im Ortsverein war, auch 1900, jetzt natürlich nicht mehr, dieses Jahr vom Militär zurückgekommen ist und die ganze Streikunterstützung noch vom Ortsverein zu bekommen hat. Selbstredend kann der Herr Sekretär das nicht alles wissen, sonst hätte er das schon in der Versammlung gesagt oder hätte das Sprichwort beherzigt: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold."

Der Herr Sekretär ist weiter nicht ernst zu nehmen. Nur befürchten wir, daß seine geistige Kraft im Ortsverein viel Verwirrung anrichten könnte; allen Anzeichen zufolge scheint sich eine Krisis in den oberen Gliedmaßen vorzubereiten, was wir lebhaft bedauern. Wir wünschen daher dem Herrn Sekretär alles geistige und leibliche Wohl, welches einem normalen Menschen zukommt.

Lassen wir ihn daher auf dem Wege der Besserung ruhig stehen und wenden wir uns dem Herrn Mrozkowski-Bromberg zu, welcher telegraphisch nach Elbing berufen wurde, um dem Ortsverein ein gutes Leumundszeugnis auszustellen. Der „Herr aus Bromberg" weiß offenbar nicht den guten Sinn einer kurzen Rede zu würdigen; er stellte mit seinem Wortschwall die Zuhörer auf eine harte Geduldsprobe. Wie alles in der Welt einer Veränderung unterworfen ist, so auch der Kopf des Menschen. Ein und derselbe Körper kann wohl seine Form ändern, aber der Inhalt (das Volumen) bleibt derselbe, so auch mit dem Gehirn. Wärme dehnt die Körper aus und Kälte zieht sie wieder zusammen. Es sind dieses Naturgesetze, gegen die niemand ankämpfen kann, auch nicht der „Herr aus Bromberg". Wenn z. B. das menschliche Gehirn, welches mitunter einer Mischung von Hafergrütze und Haferflocken sehr ähnlich sieht, auf dem Gefrierpunkt steht, so kann es auch durch das geläufige Sprachorgan keinen klaren Gedanken zum Ausdruck bringen. Dagegen kann kein Doktor etwas machen, auch nicht der „Herr aus Bromberg".

Zunächst sprach auch er, gleich dem Vorsitzenden des Ortsvereins, seine vollste Befriedigung über den Vortrag des Kollegen Röske aus. Somit hätte sich der „Herr aus Bromberg" ruhig setzen können, aber der Herr wollte auch seine eigenen Gedanken entwickeln. Zuerst müssen wir zwei Sätze, die er sprach, als richtig anerkennen, und das sind folgende: „Aus jedem Vortrag könne man Lehre schöpfen", und „der Deutsche Holzarbeiterverband ist eine Arbeiterorganisation". Diesen letzteren Satz hatte Kollege R. angewandt.

Dann forderte der „Herr aus Bromberg" alle auf, sich zu „vertragen". Er selbst jedoch zeigte gleich, daß er davon ausgeschlossen sei, er für seine Person durfte ruhig schimpfen mit Unterstützung seiner Kollegen. Zunächst meinte er, unsere hohe Mitgliederzahl stände nur auf dem Papier. Dieses zu behaupten, dazu gehört schon eine gute Portion Bosheit; denn wir glauben, ohne die vielen Mitglieder wären solch große Kämpfe, die der Deutsche Holzarbeiterverband führt, unmöglich. Und dann weist ja die Abrechnung nach, wie groß die Zahl ist.

Allerdings Anstreicher, Portiers usw. haben wir nicht im Verband, wohl aber der hiesige Ortsverein; denn der Begriff „verwandte Berufsgenossen" scheint bei den Herren sehr dehnbar zu sein. „Klein aber sicher" sind wir, sagte der „Herr aus Bromberg". Jawohl, das glauben wir, und demzufolge gehen die Gewerkvereine auch langsam, aber sicher zu grunde; uns wird es nicht leid tun. Weiter meinte er, daß wir dem Ortsverein die Mitglieder „abspenstig" machen. Nun, über dieses Kompliment können wir uns freuen. Wir

---

*) Ich habe diesem Eingesandt auf Verlangen Raum gegeben, habe aber, da ich persönlich in Elbing zugegen war, nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß der Ausdruck Radau in bezug auf jene Versammlung berechtigt ist. Während meines Vortrages herrschte lautlose Stille, und nach ihm ging es infolge der gegenseitigen Anwürfe etwas lebhafter zu, wie ich das schon in sehr vielen Versammlungen (auch in solchen, in denen anders organisierte nicht zugegen waren) erlebt habe. Das einzige, was zu verurteilen wäre, ist, daß die Hirsch-Dunckerschen (wie behauptet wurde) in der Absicht gekommen sein sollen, um Radau zu machen. Ich habe ihnen zu einem solchen keinen Anlaß gegeben, auch der zweite Diskussionsredner, Kollege Schröder, nicht. Erst der Redner, welcher sich über unsere Maifeier mokierte, gab den ersten Anlaß zur Unruhe, und dann ging es fort mit Zurufen, Unterbrechungen, Geschäftsordnungsdebatten auf beiden Seiten bis zum Schluß. Eine Radauversammlung war die in Elbing, in welcher ich war, aber keineswegs, wenn auch die übliche Ruhe nicht völlig vorhanden war. A. Röske.

sind eben stolz auf unsere Organisation, wir agitieren dafür, wo sich die Gelegenheit bietet. Die Ortsvereinler dagegen schämen sich ihrer Organisation; sie sagen keinem etwas davon, daß sie drin sind. Ihre „Eiche“ hüten sie so, wie einen Sad Flöhe, daß sie kein Unberufener in die Finger bekommt.

Die Karenzzeit, bevor wir unsere Arbeitslosenunterstützung bekommen, ist dem „Herrn aus Bromberg“ zu hoch bemessen. Das Statut vom Ortsverein scheint dem Herrn als böhmischer Wald in nebelgrauer Ferne zu liegen; denn das müßte doch jeder wissen, daß man im Ortsverein nach zweijähriger Mitgliedschaft unterstützungsberechtigt ist.

Dann kam eine Jeremiade zum Ausdruck, nämlich die hohen Beiträge. 15 ₰ wäre gar kein Geld. Der „Herr aus Bromberg“ scheint seine „Eiche“ wenig gelesen zu haben, denn sonst müßte er in Nr. 40 vom 2. Oktober 1903 bemerkt haben, daß selbst der Schatzmeister, Emil Gaßner, einen Artikel über Beitragserhöhung geschrieben hat; auch Karl Mosch aus Barmen hat dasselbe getan. Wenn also der Ortsverein den Beitrag nicht erhöhen will, na, dann bestelle man beizeiten den Konkursverwalter.

Der „Herr aus Bromberg“ verbreitete sich dann noch eine Weile auf gemischtem Boden, bis der Zeiger der Uhr bedenklich auf 11 Uhr (Polizeistunde) zeigte, um dann jäh abzubrechen. Er schien auf seine Rede sehr stolz zu sein. Auch spendeten seine Kollegen ihm einen überaus reichen Beifall und Händeklatschen.

Ein Kollege, welcher bis vor kurzem dem Ortsverein angehörte, jetzt aber in den Verband eingetreten ist, erwiderte dem Herrn etwas, indem er seinen Austritt aus dem Ortsverein begründete und alle anwesenden Ortsvereinler aufforderte, dasselbe zu tun. Er fand gar kein Gehör; er wurde von den Hirsch-Dunckerschen vollständig niedergebrüllt.

Durch das Gejohl und Pfeifen veranlaßt, sah sich der überwachende Beamte gezwungen, mit der Auflösung der Versammlung zu drohen.

Nachdem die Ruhe einigermaßen hergestellt war, konnte Kollege Röste sein Schlußwort halten. Es waren gerade noch zwei Minuten Zeit dazu übrig. Darauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Schnell wie der Wind waren die Hirsch-Dunckerschen verschwunden. Nichts erinnerte mehr an die Radaubrüder. Auch der Held des Tages, Herr Mrozkowski aus Bromberg, zog mit erhobenem Haupte und siegesbewußtem Blick von dannen. Die Herren schienen überhaupt sehr stolz zu sein. Die Elbinger Kollegen aber, welche jetzt die Kampfesweise der Gegner kennen gelernt haben, werden alle Kräfte daran setzen, um dem Deutschen Holzarbeiterverbande auch in unserer Stadt die genügende Zahl von Mitgliedern zu stellen.

Mit Genugtuung können wir konstatieren, daß auch hier im „fernen Osten“ die Vernunft sich Bahn bricht, daß man durch Einigkeit in einer großen Organisation die vorgesteckten Ziele erreichen kann und wird. Darum fordern wir die Elbinger Kollegen auf, daß es jetzt nur zu agitieren, organisieren und disziplinieren gibt, damit jeder Kollege mit heller Begeisterung treu und fest zum Deutschen Holzarbeiterverband steht, auf daß wir stark werden in unserer Stadt und zu geeigneter Stunde ausrufen können: „Nieder mit der Not, der Arbeit ihr Recht!“

Dem Ortsverein aber rufen wir zu, daß man durch solche Handlungsweise Mitglieder einbüßt anstatt gewinnt, und daß man durch solche Gehässigkeiten der Allgemeinheit schadet anstatt zu nutzen. Die Achtung will erobert und nicht erbettelt oder erzwungen sein. Bei Philippi sehen wir uns wieder!

Elbing, den 23. Oktober 1903.

Die Ortsverwaltung.

Nachdem durch Beschluß des Mainzer Verbandstages dem Hauptvorstande das Recht eingeräumt wurde, nach Bedarf besoldete Gauvorsteher anzustellen, und dort, wo es angängig ist, verschiedene Gaue zu verschmelzen, so darf man wohl heute mit Recht behaupten, daß der Hauptvorstand von dem ihm erteilten Recht den weitgehendsten Gebrauch gemacht hat. Hiergegen wäre auch wohl wenig einzuwenden; ob aber der Hauptvorstand hierbei auch die finanzielle Seite in Betracht gezogen hat, müssen wir nach der neuesten Einteilung stark bezweifeln.

Nach dem Beschlusse des Hauptvorstandes wird der Gau Mannheim-Ludwigshafen aufgelöst und derselbe nach Frankfurt a. M. und Stuttgart verteilt.

Da nun schon heute eine Agitation in vielen Orten der Pfalz und Elsaß mit großen Unkosten verbunden ist, so werden sich dieselben nach der Neueinteilung verdoppeln. Wir wollen die entferntesten Zahlstellen, z. B. Ingbert-Saarbrücken-Metz ꝛc. gar nicht anführen, sondern wir wollen uns begnügen mit Landau oder Zweibrücken. Die Kosten nach Zweibrücken betragen jetzt ℳ 12 (ℳ 6 für Fahrt und ℳ 6 für Spesen). Nach der Neueinteilung beträgt die Fahrt von Frankfurt nach Zweibrücken ℳ 10, und der besoldete Gauvorsteher hält sich an den Satz der Tagegelder des Verbandstages, nämlich ℳ 12, so betragen die Ausgaben schon ℳ 22. Da es aber unmöglich ist, in einem Tage hin- und auch zurückzufahren, so kommen noch die Kosten des Uebernachtbleibens hinzu.

Nun werden die Kollegen, welche schon im Gau tätig waren, zugeben, daß es vorkommt, in derselben Angelegenheit diese Reise zu wiederholen, dann muß man sich doch fragen, wie der Gauvorstand zu einer derartigen Einteilung kommen konnte. Ein jeder Kollege, welcher etwas Geographie im Kopfe hat, muß zugeben, daß eine derartige Einteilung zu unnötigen Geldverschwendungen führt. Meint es der Vorstand mit seiner Agitation ernst, dann muß dem Gau Mannheim Ludwigshafen erhalten bleiben. Mit welcher Geringschätzung der Hauptvorstand übrigens bei derartigen Einteilungen vorgeht, wollen wir den Kollegen nicht vorenthalten. In der Gauvorstandssitzung vom 16. Oktober lag ein persönliches Schreiben des Kollegen Kloß vor, in welchem er bekannt gab, daß sämtliche Zahlstellen von der Einteilung der Gaue von seiten des Hauptvorstandes benachrichtigt würden und dieselben sich hierzu äußern sollten. Sämtliche Zahlstellen warten heute noch auf die Benachrichtigung. Der Hauptvorstand findet dieses wahrscheinlich auch nicht für nötig, denn die Kollegen sind ja doch blos zum Zahlen da. Die letzte Mitgliederversammlung der Ludwigshafener Kollegen beschäftigte sich mit der großartigen Einteilung der Gaue. Man war allgemein der Ansicht, den Grund dieser Neueinteilung in den gefüllten Kassen des Hauptvorstandes zu finden, denn seit dem 1. April bekommt der Hauptvorstand Geld genug und da kann er sich ja derartige Mehrausgaben leisten. Das dicke Ende wird aber bald nachkommen und in Jahresfrist werden wir wieder vor einer Beitragserhöhung stehen, dann mag aber der Hauptvorstand dieselbe gleich für Gehaltserhöhung und Vermehrung für sich reklamieren, denn die letzte Gauabrechnung zeigt zur Genüge, wohin die Reise geht.

Ludwigshafen, den 4. November 1903.

Im Auftrage der Mitgliederversammlung vom 31. Oktober:

Ernst Schusrr.

Anm. d. Redaktion. Die Einsender urteilen unseres Erachtens nicht objektiv; sie sehen die Neueinteilung der Gaue durch den Vorstand mit der negierenden Brille an, d. h. sie möchten am liebsten (da die Neueinteilung Geld kostet, einige Gauvorsteher besoldet werden müssen, manches ihnen verschwenderisch erscheint) gar nichts getan wissen für die Ausbreitung des Verbandes. Wir wissen nicht, ob die Einteilung die richtige ist, da wir mit den geographischen Verhältnissen in jenen vier Gauen nicht so genau vertraut sind; das eine werden die Einsender aber zugeben, daß die Beratungen über dieselbe doch nicht das Werk eines Augenblicks waren und Leute daran teilgenommen haben dürften, die die geographische Lage der einzelnen Orte kennen. Daß dem Vorstand die finanzielle Frage bei der Einteilung, oder sagen wir bei der Beschlußfassung: zwei Gauvorsteher fest anzustellen und zu besolden, am nächsten lag, gilt bei uns als so sicher angenommen, wie das „Amen“ in der Kirche. Der Vorstand hat sich u. E. gesagt, daß gerade die Kosten der vier Gaue im Verhältnis zu den Erfolgen zu hohe waren, und deshalb will er die Verwaltung billiger gestalten (immer im Verhältnis zum Erfolge zu verstehen). Die Einsender wollen doch zunächst in Erwägung ziehen, daß der Gauvorsteher nicht nur wegen einer Versammlung von Frankfurt nach Landau oder nach Zweibrücken usw. reisen wird, daß er vielmehr immer eine größere Anzahl Orte auf der Hin- resp. Rücktour besuchen wird, je nachdem sich dies ermöglichen läßt. Sind z. B. im weitentferntesten Orte von Frankfurt (oder wo sonst der Sitz sein soll) Differenzen ausgebrochen, die das sofortige Erscheinen des Gauvorstehers nötig machen, so wird er in einer Tour dorthin reisen, das kostet z. B., wie angenommen, nach Zweibrücken ℳ 10; er wird nach Erledigung der Geschäfte dort nicht sofort zurückfahren, sondern bei dieser Gelegenheit auch andere Zahlstellen aufsuchen, Referate halten, Revisionen vornehmen usw. Zudem trifft nicht zu, was die Einsender über die Tagegelder des Gauvorstehers sagen. Dieser erhält, wenn er auf Reisen ist, pro Tag und Nacht ℳ 6, kann er am gleichen Tage wieder zurückkommen, nur ℳ 4,50; ℳ 1,50 ist für Nachlager berechnet. Die Sätze von ℳ 12, welche der Verbandstag festsetzte, gelten für die sonst in Arbeit stehenden auf Agitation sich befindlichen Kollegen, nicht für Gauvorsteher und nicht für die besoldeten Beamten des Vorstandes. Ehe die Einsender solche Behauptungen in die Welt schicken, hätten sie sich erst besser informieren sollen.

Die Schlußsätze in dem Eingesandt lassen erkennen, daß es den Mitgliedern resp. deren Beauftragten in Ludwigshafen viel weniger darauf ankam, eine sachlich gehaltene Kritik zu üben an dem Beschluß des Vorstandes, als vielmehr darauf, sich einmal wieder zur Abwechslung an den Mitgliedern des Vorstandes zu reiben. Es ist unverantwortlich, wenn man dem Vorstande unterschiebt, daß er gewissermaßen die höheren seit dem 1. April gezahlten Beiträge der Mitglieder aus dem Fenster würfe, mit ihrem für den Lohnkampf und die Unterstützungseinrichtungen zusammengetragenen Gelde nicht richtig haushalte, nur sein Einkommen zu verbessern trachte und zu diesem Zwecke die weitere Erhöhung des Beitrages den Mitgliedern plausibel machen werde.

Einem Vorstand, dem bisher noch nicht nachgewiesen, daß er, weder absichtlich noch unabsichtlich, jemals die Interessen der Mitglieder vernachlässigt oder geschädigt hat, einen solch schweren Vorwurf zu machen, ohne auch nur im geringsten Veranlassung oder Beweis zu haben — das geht denn doch über jede erlaubte Kritik. Dies sofort im Anschluß an das Eingesandt hier festzustellen, ist unsere Aufgabe, das weitere kümmert uns nicht, ist vielmehr Sache des Vorstandes selbst, sich zu rechtfertigen. Die Mitglieder in Ludwigshafen haben ihrem Gau und ihrer Organisation mit diesem dem persönlichen Groll entspringenden Eingesandt keinen guten Dienst geleistet.

Tarifkommission der deutschen Parkettleger!

Mit der Zusammenstellung des umfangreichen Materials über Löhne und Tarife der Parkettleger in den verschiedensten Orten Deutschlands ist bereits begonnen worden. Gauvorstände und Zahlstellenverwaltungen, welche noch diesbezügliches Material bezw. Fragebogen zu überweisen haben, ersuchen wir, dies unverzüglich zu tun, da selbes sonst in der Zusammenstellung nicht mehr berücksichtigt werden könnte.

München, im November 1903.

Die Tarifkommission der deutschen Parkettleger.
Hans Estermann, Vorsitzender.
Bureau: Humboldtstraße 40, 1. Etage.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Die Metall- und Holzarbeiter der Schiffswerft Gebr. Maaß in Neustrelitz i. M. bleiben ausgesperrt. Die Firma besteht nach wie vor auf unbedingtem Austritt aus der Organisation, welchem Verlangen sich die Arbeiter widersetzen. Zuzug ist daher noch streng fernzuhalten.

Achtung, Parkettbodenleger! Aus Mannheim wird berichtet, daß die Firma Schmidt & Co. seit zwei bis drei Monaten die Preise für Bodenlegen und Abhobeln alter Böden reduziert. Trotzdem die Firmeninhaber seit dieser Zeit nur sogenannte kurze Ware (Riemen unter 40 cm lang, die im Ankauf 15 bis 20 ₰ billiger sind) verarbeitet, gibt sie doch 5 ₰ weniger anstatt mehr für das Legen. Die auswärtigen Kollegen wollen sich dies zur Notiz nehmen, falls ihnen ein Arbeiter suchendes Inserat der Firma zu Gesicht kommen sollte. Die Ortsverwaltung in Mannheim gibt Auskunft.

Aus Wulsdorf b. Geestemünde wird uns von Korbmachern geschrieben, daß in Loxstedt, Cuxhaven und Selstedt in einzelnen Werkstätten, so bei Kairath, Allermann, Misch & Schröder, allerhand Mißstände existieren in bezug auf Kost, Logis, Arbeitszeit, Lohn und zu verarbeitendes Material, die dringend der Abhülfe bedürften. Schritte dazu sind eingeleitet. Die Korbmacher in jenen Orten bitten nun ihre auswärtigen reisenden Kollegen, obige drei Orte zu meiden.

Die Korbmacher der Firma Starke in Berlin, Wilhelmstr. 124, haben die Arbeit niedergelegt, weil ihnen für Kugelkörbe nur 60 ₰ geboten wurden, in Hamburg aber für die gleichen Körbe 70 ₰ gezahlt werden. Eine Mitgliederversammlung der Korbmacher beschloß, die Körbe nicht unter 70 ₰ anzufertigen.

Die Lohnbewegung der Modell- und Fabriktischler bei der Firma Garvens, Pumpen- und Wagenfabrik in Wülfel bei Hannover hat nach sechstägigem Streik mit einem vollen Siege der Kollegen geendet; die Löhne sind durchschnittlich um 7 ₰ die Stunde und die Akkordsätze um 25 Pzt. erhöht worden.

Seit dem 1. November befinden sich sämtliche Modelltischler der Wülfeler Eisenwerke in Wülfel bei Hannover im Streik. Zuzug ist fern zu halten.

In der Waggonfabrik bei Crede in Cassel, woselbst 70 Holzarbeiter und 150 Metallarbeiter beschäftigt werden (letztere nicht organisiert) sind Differenzen ausgebrochen. Unterhandlungen haben bereits stattgefunden. Nähere Mitteilung folgt.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Eine Einigungskommission ist in Berlin wieder eingesetzt worden. Die Unternehmer in der Holzindustrie, welche seinerzeit die Achtzehnerkommission aufhoben, weil sie ihnen nicht mehr paßte, haben nun mit der Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes daselbst vereinbart, daß eine Kommission mit gleichen Befugnissen, wie ehedem, bei Differenzen ꝛc. entscheiden soll. Die zirka 15 000 im Holzarbeiterverbande organisierten Holzarbeiter Berlins sollen sich nun eines Kapitalverbrechens dadurch schuldig gemacht haben, daß sie die zirka 200—300 der „Zentralisation der Tischler Deutschlands“ angehörigen Berliner Tischler nicht um ihre Meinung befragt haben. In der nächsten Nummer wird die „Einigkeit“ nun von den sieben „Arbeitervertretern“ Rechenschaft verlangen und sie fragen, „von wem sie die Vollmacht zu dieser Mission erhalten haben“.

Um die Antwort werden die Sieben nicht verlegen sein.

Als „die Geschäftsleitung der Tischler Deutschlands“ bezeichnet sich ein Herr M. Hürtler in Berlin, der von einer am 13. September stattgefundenen Konferenz der lokalorganisierten Tischler bestimmt worden ist, als Geschäftsleiter der „Zentralisation der Tischler Deutschlands“, die am 1. Oktober „in Kraft getreten ist“, zu fungieren. Dieser Mann, der samt seinen paar Dutzend Quertreibern sich anmaßt, von einer „Zentralisation der Tischler Deutschlands“ zu phantasieren, sucht überall Adressen, um seine Zersplitterungsarbeit beginnen zu können. Der Obermogul mit dem langen Titel sieht, daß es mit seiner „Zentralisation“ immer weiter bergab geht, und er läßt daher durch seine Handlanger noch einmal einen verzweifelten Versuch machen, in den diversen Orten „Anknüpfungspunkte“ zu suchen, d. h. hier und da einen Quertopf zu erhaschen, mit dessen Hülfe er seine „Zentralisation vergrößern und vervollkommnen“ will. Viel Glück wird der gute Hürtler nicht haben, denn nachgerade haben die Tischler das frivole Spiel der Keßler und Konsorten erkannt, und die Zahl derer, die ihm nachlaufen und mit ihm gemeinsam die Zersplitterungsarbeit fördern wollen, ist nicht groß. Wenn mit Schimpfen auf die „Verbändler“, die unbekümmert um das Gegeifer der Keßler-Genossen ihren Weg gehen, etwas gebessert wäre, dann müßten wir in Deutschland schon idyllische Zustände haben. Die deutschen Tischler wissen nur zu gut, daß gegenüber dem rastlosen Organisieren der Unternehmer in der Holzindustrie jede Zersplitterung ihrer Kräfte ihnen Schaden bringt, und deshalb verurteilen sie das geradezu verbrecherische Gebaren der Keßler, Hürtler & Co. und werden sich hüten, diesen Gesellen Handlangerdienste zu leisten. Die deutschen Tischler wissen, wo ihr Platz ist und werden sich um die Lockrufe des Quertreiber-Handlangers nicht im mindesten kümmern.

Korbmachermeister Emil Schulz in Cuxhaven suchte des öfteren Korbmacher durch Annoncen in der „Holzarbeiterzeitung“. Nun wird uns von mehreren Korbmachern, die auf die Versprechungen in den Inseraten hin bei Schulz in Arbeit getreten sind, mitgeteilt, daß er diese Versprechen nicht hält. So z. B. versprach er einen Stundenlohn von 40 ₰, und dabei läßt er nur in Akkord arbeiten. Er erklärte auf Vorhalt, er habe nur gemeint, daß er 40 ₰ nur für eventuelle Nebenarbeiten zahle. Als ein Kollege verlangte, Schulz solle ihn 14 Tage für den versprochenen Lohn beschäftigen, lehnte S. das ab. Da er aber für niedrigere Akkordpreise als in Wulsdorf, Fischteich, Herzhorn u. a. Orten gezahlt werden, nicht anfangen wollte, ist er wieder gegangen. Dieser Kollege war der vierte, der auf die Inserate des Herrn Schulz nach dort gekommen ist, und ebenso wenig wie die drei vor ihm fand, was versprochen wurde. Also Obacht, bei Schulz in Cuxhaven nimmt niemand Arbeit, so lange dieser nicht hält, was er verspricht.

Möbelfabrikant Lutz in Kreuzlingen hat den Redakteur der „Arbeiterstimme“ (Zürich) wegen Beleidigung verklagt und obendrein Schadenersatzklage angestrengt. Es handelt sich um eine Notiz, welche die Arbeits- und Lohnverhältnisse in besagter Fabrik kritisierte, und am Schlusse bemerkte der Holzarbeiterverband, er würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er diese Fabrik zum Stillstand bringen würde. Die Verhandlung fand vor dem Schwurgericht statt und hat volle zwei Tage gedauert. Der Staatsanwalt hat zwei Listen der Geschworenen zurückgewiesen, und erst die dritte Liste, auf der nur ein Gesinnungsgenosse des verklagten Redakteurs war, angenommen, also schon von vornherein alles auf eine Verurteilung zugeschnitten. Genosse Thies (der angeklagte Redakteur) erbrachte durch elf ehemalige Tischler bei Lutz den Beweis, daß die Löhne tatsächlich noch niedriger waren, als in der fraglichen Notiz angegeben; einzelne Arbeiter haben Vorschuß nehmen müssen, um für erhaltene Kost und Logis noch 50 Cts. für die verflossene Woche

drauflegen zu können. Ein anderer, der über schlechten Verdienst klagte, ist von Lutz mit dem Hund gedroht worden. Most und Brot sollte Lutz angeblich zu einem Preise an die Arbeiter verkauft haben, bei welchem er noch einen Verdienst hatte. Ausgesagt wurde, daß in Wirtschaften besserer Most und noch billiger zu haben gewesen sei; da der Wirt aber auch noch verdienen wolle, sei klar, daß Lutz mindestens ebenso viel wie der Wirt verdient haben müsse. Durch den Ausdruck, „der Holzarbeiterverband würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er eine derartige Fabrik zum Stillstand bringen würde", will Lutz um ℳ 5000 geschädigt sein, da er seitdem nicht genügend Leute habe erhalten können. (Wir sind der Ueberzeugung, daß, wenn Lutz anständige Löhne zahlte, er mehr Leute bekommen hätte, als er in seiner Fabrik hätte plazieren können. Daran lag es aber, nicht an der inkriminierten Notiz. Die Tatsache, daß die Löhne sehr niedrig sind und deshalb das Lutzsche Geschäft nicht überflutet wird, bleibt auch trotz der Aussagen einiger seiner jetzigen Arbeiter: sie seien mit allem bei Lutz zufrieden, vollauf bestehen. Red d. „Holzarbztg.") Trotz einer 2½stündigen Rede des Anwalts Z'graggen, in der die Anklagen auf Lutz gewissermaßen wie Keulenschläge niedersausten, wurde Genosse Thies zu Frcs. 50 Strafe, Frcs. 10 Buße, sowie grundsätzlich zur Bezahlung einer vom Zivilgericht festzusetzenden Entschädigung an Lutz verurteilt. Außerdem hat Thies die beträchtlichen Kosten des Staates zu tragen, sowie dem Kläger Frcs. 350 an Interventionsgebühren (Kostenvorschuß) zu vergüten. Gegen dieses Urteil ist beim Obergericht Verwerfung des Urteils beantragt. In der „Arbeiterstimme" (Gewerkschaftsorgan der schweizerischen Gewerkschaften) wird ob dieses Urteils durchaus treffend gesagt: Dies Urteil ist nach Lage der Sache ein Klassenurteil.

Die Aktiengesellschaft für Bürstenindustrie in Striegau hat ein gutes Geschäft gemacht. ℳ 50 581 sind zu Abschreibungen verwendet, und 7 pZt. Dividende sollen unter die Aktionäre verteilt werden. Zur Zeit sind reichliche Aufträge vorhanden. Also das Geschäft blüht für die — Dividendenjobber; die Arbeiter haben das — Nachsehen.

Gewerkschaftliches.

Folgenden Aufruf zur Unterstützung der ausgesperrten 8000 Textilarbeiter und -Arbeiterinnen Crimmitschaus veröffentlicht der Vorstand des Textilarbeiterverbandes:

„Nachdem die Organisation der Textilarbeiter der brutalen Unternehmerwillkür zehn Wochen lang standgehalten hat, suchen die Unternehmer im letzten Augenblick den Sieg an sich zu reißen. Fest vertrauend auf den sich beim Ausbleiben hinreichender Unterstützung mit unheimlicher Sicherheit einstellenden Hunger beharren die Unternehmer darauf, daß die Ausgesperrten nun bedingungslos zu Kreuze kriechen sollen.

Die Fabrikanten versuchen jetzt, Streikbrecher zu werben, und es ist nun Pflicht der gesamten Arbeiterschaft Deutschlands, durch hinreichende Unterstützung die Kämpfenden über Wasser zu halten. Zehn Wochen Kampf! Da ist nicht nur längst schon Schmalhans Küchenmeister, nein da ist der Hunger steter Gast, und nur die Tatsache, daß die Textilarbeiter und -Arbeiterinnen das Hungern und Entbehren gewohnt sind, gibt die Erklärung für die nicht genug anzuerkennende Zähigkeit, mit welcher von seiten der Arbeiter der Kampf geführt wird. Um aber die Kämpfenden vor dem Aeußersten zu bewahren, um sie nicht vollständig dem Hunger zu überantworten, um sie endlich vor der Rache der Sieger zu schützen, deshalb, Genossen, appellieren wir nochmals an die Opferwilligkeit der deutschen Arbeiterschaft. Sendungen richte man an G. Treue, Berlin O, Kronprinzenstr. 47."

Der Metallarbeiterverband hat im 3. Quartal 1903 an arbeitslose Mitglieder am Orte ℳ 81 437,75 und an arbeitslose Mitglieder auf der Reise ℳ 44 969 oder insgesamt ℳ 126 406,75 ausgegeben. Auf den Kopf der Ortsunterstützungs-Empfänger trifft der Betrag von ℳ 16,65. Die Mitgliederzahl am Schlusse des Quartals betrug inklusive der 5152 weiblichen 157 505. Arbeitslose am Ort waren insgesamt im 3. Quartal (unterstützte und nicht unterstützte) 12396 (908 weibliche).

Polizeiliches und Gerichtliches.

Werkstättenbesprechungen sind nicht anmeldepflichtig. Das Kammergericht in Berlin hat eine für die Auslegung dse Vereinsgesetzes bedeutsame Entscheidung gefällt. Nach dem Vereinsgesetz ist von allen Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen, der Ortspolizeibehörde rechtzeitig Anzeige zu erstatten. Wegen Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des Vereinsgesetzes waren mehrere Personen unter Anklage gestellt worden. Der Bezirksleiter eines Verbandes hatte die Arbeiter einer bestimmten Fabrik zu einer Versammlnug einberufen, nachdem ein Teil der Arbeiter in der fraglichen Fabrik die Arbeit eingestellt hatte. Fremde Arbeiter waren zu dieser Versammlung nicht eingeladen worden, in welcher die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter der betreffenden Fabrik besprochen werden sollten. Von einem Polizeibeamten wurde aber die Versammlung alsbald aufgelöst, weil sie nicht rechtzeitig angemeldet worden war. Das Landgericht sprach indessen die Angeschuldigten frei, weil in der betreffenden Versammlung nur die Angelegenheiten der Arbeiter einer bestimmten Fabrik, nicht aber öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten. Die Staatsanwaltschaft vertrat in der Revision den Standpunkt, daß das Landgericht den Begriff der öffentlichen Angelegenheiten verkannt habe. Vom Kammergericht wurde jedoch die Revision aus folgenden Erwägungen zurückgewiesen: § 1 des Vereinsgesetzes könne nur dann Anwendung finden, wenn öffentliche Angelegenheiten in Versammlungen erörtert und beraten werden sollen. Unter öffentlichen Angelegenheiten versteht das Kammergericht nicht nur solche, die im Gegensatz zu Privatinteressen die eigentlichen Staatsinteressen, mithin Angelegenheiten politischen und religiösen Inhalts betreffen, sondern alle die Gesamtheit berührenden allgemeinen Angelegenheiten und insbesondere auch das Gebiet der sozialen Interessen. Von öffentlichen Angelegenheiten kann aber nicht gesprochen werden, wenn die Arbeitsverhältnisse bestimmter Personen, die zum Beispiel in einer Fabrik arbeiten, erörtert werden sollen.

Literarisches.

Der Almanach des Deutschen Holzarbeiterverbandes für das Jahr 1904 ist vor einigen Wochen an die Zahlstellen unseres Verbandes versandt worden und dürfte zum allergrößten Teil schon seine Abnehmer gefunden haben. Wir haben uns selbst in einigen Orten überzeugen können, daß er reißenden Absatz fand. Das ist erklärlich. Haben sich doch seine vier Vorgänger so gut bei den Kollegen eingeführt, daß man förmlich mit Heißhunger nach dem diesmal herausgegebenen Almanach gegriffen hat. Und wahrlich mit Recht. Der Inhalt ist ein ausgewählter; nichts von ihm ist überflüssig oder nicht lesenswert. Einen großen Wert hat der Verfasser, Kollege Leipart, speziell auf alles das gelegt, was unseren Berufskollegen am Herzen liegt: die Entwicklung und die Leistungen unseres Verbandes, seine Kämpfe, seine Erfolge und seine Niederlagen. Interessant dürfte speziell für die Bürstenmacher die Gründungsgeschichte und der weitere Verlauf ihrer ehemaligen Berufsorganisation sein. Von großer Wichtigkeit halten wir den Geschichtskalender, aus dem sich jeder für die Entwicklungsgeschichte unseres Verbandes und die mit ihm eng verknüpften Vorgänge in den außerdeutschen Holzarbeiterorganisationen interessierende Kollege in kurzer Zeit informieren kann. Neu im Almanach ist der Ausweis der ortsüblichen Tagelöhne im Deutschen Reich, ebenso willkommen das Lexikon des gewerblichen Rechts. Vor allem verdient erwähnt zu werden ein Kapitel über das Wirken des Holzarbeiterverbandes in den ersten zehn Jahren seines Bestehens. Außer dem vielen Angeführten enthält der Almanach viele technische Notizen und eine ganze Reihe wichtiger Auskünfte über die Versicherungsgesetze, über Zölle, indirekte Steuern, deutsche Städte, Bevölkerungsziffern, über die Reichstagswahlen von 1903 und vieles andere. Wir haben nicht nötig, für den Almanach Reklame zu machen, er empfiehlt sich wie seine Vorgänger von selbst; der beste Beweis dafür ist wohl der, daß, wie der Verfasser sagt, im letzten Jahre 14 000 Stück von den Kollegen gekauft worden sind. Das ist ein Erfolg, zu dem wir dem Kollegen Leipart bestens gratulieren. Wir wünschen ihm, daß sein neuester Almanach mindestens die gleiche, wenn nicht größere Verbreitung findet. Der Preis beträgt nur 50 ₰. Wer noch nicht im Besitze desselben ist, sollte den geringen Betrag nicht scheuen; für etwas Nützlicheres dürfte wohl kaum jemand fünf Nickel verausgabt haben, als für den Wegweiser durch unsere Organisation. So kann man den Almanach mit vollstem Rechte bezeichnen, das werden alle diejenigen bestätigen, die ihn bereits in ihrem Besitz haben.

Einen Holzarbeiter-Notiz-Kalender hat der Verband der österreichischen Holzarbeiter zum ersten Male herausgegeben. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Marseillaise, Arbeitergruß, Biographie von Julius Popp, mit Portrait, Kalendarium, Vorwort zum zehnjährigen Bestehen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Beschlüsse vom 6. Verbandstag in Wien 1903. Dann folgen diverse Adressen von Funktionären der eigenen Organisation und solcher des Auslandes, eine Tabelle der ortsüblichen Tagelöhne in Oesterreich, eine solche über Einfuhr und Ausfuhr der österreichischen Holzindustrie 1901 und 1902. Bedeutung verschiedener Fachausdrücke. Dann folgen Anweisungen über das Verhalten bei Streiks. Winke für Versammlungen. Auch über den Umfang des Militarismus, der Kriegsflotten, Eisenbahnen 2c. Europas gibt der Kalender Auskunft. Es folgt ein Rechtswörterbuch für Arbeiter; Winke, wie man Arbeit sucht und Leitsätze, wie der gesundheitsschädigende Alkoholgenuß eingeschränkt und beseitigt werden kann. Durch eine Tabelle: Berechnung des Lohnes in Kronen für Löhne von 24—100 Heller von ½—14 Stunden ists den Verschwendern ihrer Arbeitskraft leicht gemacht, zu berechnen, was ihnen die 14stündige Schinderei eingebracht hat. Daß der Arbeiter angewiesen wird, statistisch zu verwendende Angaben seiner Einnahmen und Ausgaben zu machen, ist selbstverständlich; Rubriken dafür sind für 52 Wochen vorhanden. Auch zur Führung des Tagebuches ist den Arbeitern in dem Kalender der nötige Raum reserviert. An verschiedenen Stellen befinden sich auch noch diverse technische Notizen. Eigentlich des Guten zu viel auf einmal. Trotz des vielen textlichen Inhalts hat der Kalender eine recht handliche Form, nicht größer, aber äußerlich besser ausgestattet als unsere bekannten Arbeiter-Notizkalender. Der Preis beträgt allerdings 1 Krone = 85 ₰, ist aber nicht zu hoch berechnet. Wir glauben, daß der Holzarbeiter-Notizkalender bei den österreichischen Kollegen dieselbe gute Aufnahme finden wird, wie der Almanach bei uns in Deutschland. Letzterer ist geradezu Bedürfnis für jeden Kollegen geworden; hoffen wir daß dies auch für die österreichischen Kollegen, auch denen von ihnen der Fall sein wird, die fern von ihrer Heimat in Deutschland arbeiten. Zu beziehen ist der Kalender von der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand, Wien VI, Gumpendorferstraße 18.

Briefkasten.

* Wer kennt die Firma Höne & Knövel, Eisenwaren und Werkzeuge? Sie soll in einem Orte Westfalens domiliziert sein.

* Welche Möbelfabriken liefern fertige fournierte Schrankseiten, Füllungen, Tischplatten 2c. als Selbsterzeuger?

* Wer liefert Hornbosen mit Namen auf dem Deckel? (Zu welchem Zweck, wird leider nicht gesagt. Die Red.)

* Wer liefert sogenanntes Kunstholz zu Laubsägearbeiten?

* Woher bezieht man präpariertes Papier, wie solches als Reibfläche auf schwedischen Zündholzschachteln dient?

* Wer Metallknopfteile für Einlagenknöpfe liefert? Lieber Himmel, was wir auch alles wissen sollen!

Berlin, A. P. Das heißt von den Unternehmern Unmögliches verlangen. Dieselben sollen auf ihrem „Tage" Anträgen der Gesellen zustimmen, die offenbar das Interesse der Meister ganz empfindlich schädigen? Wenn es Ihnen, d. h. den dortigen Kollegen nur um Sensationsmacherei zu tun war, dann kann man das verstehen, aber im Ernst zu erwarten, daß wirklich die Anträge beraten oder gar angenommen würden, das ist doch gar zu naiv. Also lassen Sie es mit der einen Blamage genug sein.

W. Darüber gibt Ihnen die Verwaltung Auskunft.

Steele, H. In der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, Lindenstraße, erhalten Sie auf Wunsch solche Broschüren gegen Nachnahme zugestellt.

G. R. 97. Spähne zum Beflechten können Sie erhalten bei Herrn C. H. Kramer, Berlin C., Wallstraße 16, und bei C. Petersen in Rud bei Tailham (Schweden).

Cöln, A. Sch. Nürnberger Schreiner-Fachschule.

P. R. Dürften bei F. Canzen, Düsseldorf, Kasernenstraße 13, und bei A. Brinkmann & Co., Altona, Brunnenstraße 69, zu haben sein.

A. N. Die Schriftstücke müssen Ihnen uneröffnet zugestellt werden.

P. T. Nicht zu verwenden.

N. C. Der Vertrag ist ja gar nicht unterschrieben; im übrigen ist er rechtsgültig; schlimm genug, daß die Kollegen sich mit einem Halsabschneider einlassen und dann später dafür büßen müssen. Nach alledem, was über jenen Rüpel und Halsabschneider schon bekannt ist, sollte man doch vorsichtiger sein.

H. G. in R. 1. Sie müssen Anzeige bei der Staatsanwaltschaft machen unter Darlegung ihrer Beweismomente. Wissen Sie nichts Bestimmtes darüber, verbrennen Sie sich lieber nicht die Finger. 2. Darüber hat lediglich das Gericht zu entscheiden.

Wulsdorf, J. H. Sie haben den Briefkasten wohl nicht gelesen? Wenn ja, dann erübrigt sich Ihre Frage. Was gedenken Sie übrigens zu tun, wenn die Kollegen von der Reform nichts wissen wollen, wie sie schreiben; da wäre es unter Umständen doch wohl besser, man würde einigen Organisierten, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, Eintritt verschaffen.

Malchin, M. Kleine Hobelbänke für Tischler können Sie von Titus Axen-Altona, Rathausmarkt, im Preise von ℳ 15—35 haben.

Kuchen, Ph. G. Wozu denn eintragen, wollen Sie denn absolut den Mitgliedern Schwierigkeiten machen? Lesen Sie einmal die Paragraphen 55—79 des B. G.-B. nach und Sie werden begreifen, daß dem Verein nicht der mindeste Vorteil daraus erwächst.

Elberfeld, A. M. Alle nur denkbaren Gegenstände aus Perlmutter sowie auch Knöpfe mit einem Loch fertigt Herr O. Müncher & Co., Inhaber Fischer, Berlin C, Kurstraße 38, sowie auch bei A. Grondziel, Altona, Mörkenstraße 24, zu erhalten.

Frankenthal, W. K. Warum soll die Sperre verhängt werden, das müssen wir wissen. Verdammt, ist denn die „Holzarbeiter-Zeitung" das Stiefkind des Verbandes geworden, daß man ihr einfach befiehlt, was sie soll, ohne sich weiter um die Einhaltung der unerläßlichen Pflichten zu kümmern? Das gilt nicht nur für Sie, auch für andere Orte, die dem „Vorwärts" und anderen Tagesblättern Notizen und ausführliche Berichte liefern, dem Redakteur ihres Verbandsorgans aber jede Woche per Karte schreiben: Laß Dich nicht beirren, was in der und der Zeitung steht, wenns nötig ist, dann werden wir schon berichten." Alle Welt weiß z. B., was in Berlin los ist. Der „Vorwärts" berichtet, andere Tagesblätter drucken nach, Unternehmerzeitungen, auch das Organ der lokalen Quertreiber, schreiben und schimpfen und verleumden; die „Holzarbeiter-Ztg." soll sich dadurch „nicht beirren lassen", sondern — schweigen. Da mag der Teufel die ganze Zeitung mit samt dem Redakteur holen.

R. D. in W. Meinen Sie nicht auch, Kollege, daß der Bericht eigentlich niemanden, außer vielleicht einige am Orte, interessiert? Unser Innerstes ist jedesmal empört, wenn wir schreiben sollen, daß viele ehemalige Mitglieder unseres Verbandes dann, wenn sie selbständig werden, oder zu Werkführern avancieren, die größten Schinder oder sonst etwas geworden sind. Tun Sie, was am Orte nötig ist in bezug auf die Sperre, aber verschonen Sie uns mit dem Bericht über einen Menschen, dem die Schamröte nicht einmal mehr ins Gesicht steigt, wenn er seine gegenwärtige Handlungsweise gegenüber seinen Arbeitern mit seiner früheren Tätigkeit als Kontrollkommissionsmitglied im Holzarbeiterverbande in Vergleich zieht.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

(E. H. 3 in Hamburg.)

Vom 24. Oktober bis 7. November gingen folgende Gelder ein: Lübeck ℳ 600, Hamburg V 500, Augsburg, Berlin B, Kastel, Magdeburg, Mannheim, Mölln, Rod, Sand je 400, Schöneberg 390, Kleinhausen, Hochheim, Meißen je 300, Connewitz 250, Weißenfels, Haibach, Cassel, Johanngeorgenstadt, Wilhelmsburg, Fackenburg, Sangerhausen, Heddesheim, Wilster, Sellerhausen, Offenburg je 200, Winsen 180, Bruck 160, Wehlheiden, Erlangen, Sprottau, Neustadt b. Leipzig, Sonneberg, Dresden N, Schönau, Plauen i. V., Bayreuth, Henchelheim, Lorsbach, Darmstadt, Eutritzsch, Flensburg je 150, Steinfischbach 130,85, Arzheim 120, Böckingen, Feuerbach, Vasing, Hofheim, Minden, Posen, Bernburg, Friedenau, Harburg, Buckau, Neuhausen, Bergedorf, Sillenbuch, Bautzen, Niederberg, Görlitz, Cröllwitz, Iserlohn, Oberbettringen, Wahren, Poll, Bruchsal, Marburg, Salmünster, Weilburg, Gundelsheim, Sudenburg, Mühlheim an der Höhr, Wismar, Amöneburg, Bredow, Niedenstein je 100, Uetersen 95 Schönfeld 90, Quittelsdorf 80, Potschappel 75, Dülmen, Itzehoe je 60, Löbau, Burgstädt, Kl.-Krotzenburg, Soden, Weiterstadt je 50, Knanthain 51,30. Summa ℳ 14 792,15.

Vom 24. Oktober bis 7. November erhielten Zuschüsse: Kiel ℳ 600, Oeynhausen 550, Berlin A, Cöln II, Stuttgart je 400, Oppau, Eßlingen je 300, Heidelberg, Lambrecht, Frankenthal je 200, Gevelsberg, Jebenhausen, Rintheim je 150, Rheingönheim, Burgdorf, Durlach, Pinneberg, Gorma, Grabow, Dürkheim, Hürth, Ilversgehofen, Rostock, Rudolstadt, Aachen, Sindlingen, Arnstadt, Pfungstadt, Camberg, Großenlüder je 100, Eisenach 75, Oberramstadt 70, Fellbach, Siebenlehn je 60, Kirchheimbolanden 50, Aalen 40. Summa ℳ 6055.

Krankenunterstützung für Einzelmitglieder wurden von der Hauptkasse bezahlt ℳ 1193,37.

Wir machen die Ortsverwaltungen darauf aufmerksam, daß seit 1. Oktober die Abgabe von Rezeptformularen an erkrankte Mitglieder, sowie an die Herren Aerzte nicht mehr stattfinden darf. Die Herren Aerzte sind anzuweisen, nicht mehr auf unseren Formularen zu verordnen, da unsere Kasse seit 1. Oktober für Zahlung der Arznei nicht mehr aufkommt.

L. Jacobs, Hauptkassierer.

Versammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 ₰.)

Barmen. Am Samstag, den 21. November, Abends 9 Uhr, bei F. Joeren, Bruchestr. 7.

Bergedorf. Sonnabend, den 21. Novbr., Abends 8½ Uhr, im Lokale „Deutsches Haus".

Braunschweig. Sonnabend, 21. November, Abends 8½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus", Werder 32.

Charlottenburg. Montag, 16. November, Abends 8½ Uhr, im „Volkshaus".

Eisenberg. Sonnabend, den 14. November.

Elberfeld. Am Montag, den 16. November, Abends 8½ Uhr, im „Volkshaus", Hochstr. 34.

Geringswalde. Jeden Sonnabend nach dem 15. jedes Monats im „Sächsischen Hof". Tagesordnung wichtig: Das Erscheinen aller Kollegen erwartet Die Ortsverwaltung.

Görlitz. Am Sonnabend, 21. November, Abds. 8½ Uhr, im „Goldenen Löwen", Nikolaigraben.

NB. Die Mitglieder der Statistischen und Agitationskommission erscheinen präzise 8 Uhr zu einer Besprechung ebendaselbst.

Hamburg. Sektion der Stellmacher. Sonnabend, den 21. November, Abends 8½ Uhr, bei v. Salzen.

Nienburg. Sonnabend, den 14. November, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Gastwirts Fr. Henkel, Hinterestraße.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Eisleben. Unser Verkehrslokal befindet sich jetzt im **„Prinz Heinrich"**, Plan 1. Daselbst wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt.

Jauer. Unsere Herberge und Verkehrslokal befinden sich von jetzt ab im Gasthof **„Zum grünen Adler"**.

☞ Berlin. ☜

Achtung, Holzarbeiter!

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlermeister und Holzindustriellen, **Alexanderstraße 31, ist streng zu meiden.**

Der

Zentral-Arbeitsnachweis

der

Holzarbeiter aller Branchen

wie Tischler, Pianofortearbeiter, Drechsler, Stellmacher, Bürstenmacher, Korbmacher, auch für Stockarbeiter, Jalousiearbeiter, Rahmenmacher, Perlmutterarbeiter und Kammmacher befindet sich

Engel-Ufer 15, Gewerkschaftshaus, Zimmer 11.

Daselbst auch Auszahlung der Reiseunterstützung und Herberge.

Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich.

Die Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

☞ München. ☜

Achtung, Holzarbeiter!

Die Arbeitsnachweise der Münchener Holzarbeiter befinden sich für **Schreiner, Bürstenmacher, Modellschreiner, Holzbearbeitungsmaschinisten, Säger und Drechsler** im „Rest. Müllerbad", Hans Sachsstr. 8. Vermittlung täglich Abends von 7—8 Uhr, Sonn- und Feiertags Vorm. von 10—11 Uhr.

Arbeitsnachweis für **Wagner**: „Restaurant Königsbauer", Müllerstr. 28, täglich Abends von 7—8 Uhr, Sonn- und Feiertags von 12 bis 1 Uhr Mittags.

Arbeitsnachweis für **Parkettleger und Putzer**: „Rest. Fendt", Goethestr. 17, täglich Abends von 7—8 Uhr, in den Wintermonaten Abends von 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags Vormittags von 11—12 Uhr.

Die Vermittlung ist unentgeltlich und werden arbeitslose Kollegen ersucht, die Arbeitsnachweise der organisierten Holzarbeiter zu benutzen.

Die Ortsverwaltung München.
Bureau: Humboldtstr. 40, 1. Et.

Aufforderung.

Der Tischler **Otto Zange**, geboren am 12. November 1874 (Buch-Nr. 104 555), wird hiermit aufgefordert, uns die Quittung über ℳ 10,20 für Gerichtskosten zuzusenden. Derselbe wohnt vermutlich in Charlottenburg und arbeitet jedenfalls in Berlin oder in einem Vorort. Kollegen, die den Aufenthalt wissen, werden gebeten, sofort Nachricht zu geben.

Max Schröder, Bevollmächtigter, **Weißensee**, Wörthstr. 4.

Dem Kollegen **Albin Richard Wünsch** ist angeblich sein Mitgliedsbuch Nr. 5167 gestohlen worden. Die Verwaltungsbeamten wollen dieses beachten.

H. Büttner, Bevollm., **Ilmenau.**

☞ Bitte! ☜

Um Angabe der Adresse des Schreiners **Carl Fuchs**, geboren 5. Mai 1878 zu Karlsruhe, vermutlich in Frankfurt a. M., angeblich Parkettleger, wird gebeten zum Zweck wichtiger Mitteilungen. Auslagen werden vergütet. **Julius Fuchs, Karlsruhe**, Werderstr. 1.

Christian Limburg, Tischler, wird gebeten, **sofort** nach hier zu kommen.

J. Wolf, Tischlermeister, **Bergedorf**, Töpfertwiete 3.

Stellmacher **Wladislaus Zientarski** sende uns doch Deine Adresse. [ℳ 1,20]
Familie Sack u. Bekannte, **Vohwinkel.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle **Güstrow.**

Am 16. November 1903:

Stiftungs-Fest

in der „Friedrichs-Halle".
Unter Mitwirkung d. „Arbeiter-Sängerbundes".
Anfang Abends 8 Uhr.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle **Rehau.**

Am Samstag, d. 21. November, findet im Saale der „Garküche"

☞ Tanzkränzchen ☜

statt. Hierzu werden die Kollegen und deren Angehörige freundlichst eingeladen. — Anfang Abends 7½ Uhr. **Die Ortsverwaltung.**

Schreiner, selbständig, auch in Maschinenarbeiten bewandert, sucht Stellung. Gefl. Offerten mit Lohnangabe u. **A. K. 99** bef. d. Exp. d. Ztg.

Stellung **sucht** ein **Tischler** auf Treppengeländer, der selbständig arbeiten kann. Adresse: **Max Laufer, Breslau**, Matthiasstr. 106.

Suche für meine **Kisten- und Holzwarenfabrik** einen tücht., energ. Mann **als zweiten**

Vorarbeiter. Ders. hat die Maschinen u. deren Personal unter sich, müßte mit den Holzbearbeitungsmaschinen vollkomm. vertraut sein, sie in tadellosem Zustand erhalten und event. kleine Reparaturen selbst vornehmen können. Nur solche woll. sich meld., die schon in größ. Fabrik tätig waren. **Johann Ph. Kress, Kistenfabrik, Nürnberg.**

---

1 Bandsägenschneider,
1 Abrichter,
1 Fraiser,
4—5 Tischlergesellen

zum sofortigen Antritt gesucht.
Max Danziger, Holzbearbeitungsfabrik, **Königshütte O.-S.,**

Ein älterer **Holzdrechsler**, welcher selbständig arbeitet, sowie einige tüchtige **Möbeltischler** auf bessere Einrichtungen finden sofort dauernde Stellung bei

Fr. Sagebiel, Dampftischlerei, **Bad Pyrmont.**

Gesucht zwei jüngere, verheiratete **Tischler** auf weiße Möbel bei dauernder Arbeit.

H. Bockwoldt, Dampftischlerei, **Schönberg i. Mecklbg.**

Ein perfekter **Polierer und Schreiner** für Reparaturen und Auffrischen der ankommenden Möbel, sowie für Kundschaft, der auch bei Umzügen event. helfen muß, wird sofort gesucht. **Franz Peters**, Dekorateur, **Duisburg**, Sonnenwall 32.

Stuhlbauer und Polierer

werden gesucht. Offerte unter **H. 98** an die Expedition d. Blattes.

Mehrere **Stuhlbauer** und **Polierer** sofort gesucht auf dauernde Arbeit.

Heinrich Reuter, Stuhlbauerei, **Brückenau i. Bayern.**

Tüchtige Sofabauer

für geschweifte u. fournierte Gestelle suchen sofort
Düsseldorfer Sofagestell-Fabrik
Boeddinghaus & Cie., G. m. b. H., Düsseldorf, Alexanderstr. 17.

Tischlergesellen auf fournierte Kastenmöbel sofort für dauernd gesucht.
Gebr. Schlisben, Möbelfabr., **Herzberg** a. d. E.

Tüchtige **Hakenbieger** auf Cornel ꝛc., sowie geübte **Polierer** auf Naturstöcke finden dauernde Beschäftigung in der Stockfabrik von **Johann Hau, Bürgel-Offenbach a. M.**

Tüchtige Schreiner zum sofortigen Eintritt gesucht für dauernde Arbeit.

G. Mootz & Co., Tischfabrik, **Klingenmünster (Rheinpfalz).**

Zentral-Arbeitsnachweis der Korkarbeiter Deutschlands.
Gesucht 1 **Rund- und Zuschneider.**
R. Marschatz, Hamburg, Schäferstr. 10, Hs. 1.

Mehrere tüchtige **Handrundschneider**, die auch zurichten können, gesucht.
Korkfabrik **S. Dornbusch, Bonn.**

Tüchtige Korbmacher,

welche auf Rohrkörbe gut eingearbeitet sind, finden sofort dauernde Arbeit.

Süddeutsche Rohrwaren-Industrie,
Ferd. Althoff, Nürnberg.

Zwei tüchtige, jüngere **Korbmachergesellen**, davon einer auf grüne großgeschlagene Arbeit und Ballonkörbe, erhalten **sofort** dauernde Stellung bei hohem Lohn. Verheiratete werden bevorzugt. **P. Winkler, Hermsdorf** b. Hirschberg i. Schles.

Zwei tüchtige **Korbmacher** auf Grün und einen auf Großgeschlagen zu sofort gesucht.
A. Müller, Wolgast.

Korbmacher auf Großgeschlagen u. Deckelkörbe per sofort gesucht bei hohem Akkordlohn.
Biberacher Korbwarenfabrik,
Karl Handtmann, Biberach-Riß (Württbg.).

Zwei Korbmachergesellen auf Großgeschlagen finden dauernde Beschäftigung bei Frau **Krause, Wunstorf b. Hannover.**

Mehrere **Bürstenmacher** auf Pechen und Mischen gesucht. Pechen ohne Ausputzen und Beschneiden ℳ 1,80.
Herm. Schade, Lippstadt.

Möbelfabrik

(G. m. b. H.)
sucht noch Teilhaber. Reflektanten wollen, bitte, ihre Adresse u. **E. G. 100** in der Exp. d. Bl. niederlegen.

☞ Viel sparen ☜
kann jeder, der das rühmlichst bekannte und von Tausenden empfohlene

✲ Felsen-Hemd ✲

trägt. Bestes Tricot-Hemd, fast unzerreißbar, warm — nicht einlaufend

Brust- oder	mittel	groß	ganz groß
Achselschluß:	ℳ 2,50	2,75	3,—
Hosen:	„ 2,—	2,20	2,40

Vorhersendung od. Nachn. v. 3 Stck. an franko.
Alleinverkauf: **Gustav Krödel, Zeitz.**

Geschäftsanwesen mit gangbarer

Schreinerei und Möbelhandlung

zu verkaufen. Anz. ℳ 2000. Auskunft erteilt **Günther**, „Zum Pflug", **Pforzheim** (Baden)

Stenographie-Unterricht brieflich erhalten Sie unentgeltlich. Verlangen Sie Lehrmittel, dieselben sind auch z. Selbstunterricht Pf.110 zu beziehen v. Fr. Dönnecke, Mühlhausen i. Th. 18 Filialen erh. unentgeltl. Lehrkursuse.

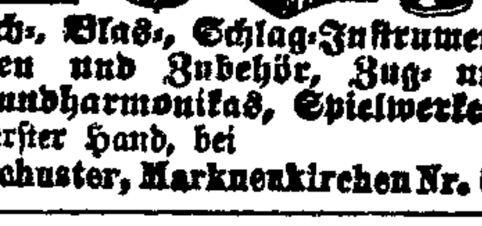
Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Sa.) Nr. 108.
versenden unter Garantie direct an die Spieler per Nachnahme ihre vorzüglichen Harmonikas.

Nur 4½ M.

kostet eine solide Conz.-Zug-Harm. mit 10 Tasten, 50 stark. Stim. (2 chörig). Pa. Stahlfederung, off. Claviatur, 3 theil. (11 falt.) weit ausziehbarem Balg mit Metallschutzecken, vernickelte Metallbassklappen, Größe ca. 33 cm, dieselbe Harmonika, 3 echte Register, 3 chörig, 70 Stim., prächtiger Orgelton, kostet ☞ **nur 6 M.** Selbsterlernschule u. Holzkiste umsonst hierzu. 2, 3, 4, 6, 8 chörige; 2 u. 3 reih., sowie sogen. Wiener Harmonikas in ab. 120 Nr. staunend billig u. doch gut. Neuester Catalog (100 Seiten stark m. 200 Abbild.) umsonst. Musikwerke, Violinen, Mundharm., Bandonions, Zithern billigst. Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Kein Risico. Ueber 5000 Dankschreiben.

Katalog frei.



Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente
Saiten und Zubehör, Zug- und Mundharmonikas, Spielwerke
aus erster Hand, bei
L. P. Schuster, Markneukirchen Nr. 618

Süddeutsche Schreiner-Fachschule

Nürnberg, Luitpoldstr. 15. ● Erstklassige Lehranstalt. Dir. **Carl Malbaum.**

Tischler-Fachschule Detmold

Drei- u. sechsmonatl. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung.
„Leitfaden zur Vorbereitung für die Meisterprüfung",
für alle Gewerbe passend, { 1 Stück ℳ —,60, 6 „ „ 3,—,
zu beziehen von Dir. **Reineking, Detmold.**

In herrlicher Märchenpracht erstrahlt ein Weihnachtsbaum mit meinem

Glas-Christbaumschmuck

1 wirkl. geschmackvolles Sort., sehr schön zusammengestellt, enthaltend ca **320 Stück** bessere moderne Sachen, in bemalter, echt versilberter, glitzernder u. glänzender Ausführung, als: Brillantreflexe, leonisch übersponnene Kugeln, läut. Glöckchen, Trompete mit Stimme, Engel mit Frisur und bewegl. Glasflügeln, Phantasiesachen, Perlen, Eiszapfen, Obst, Luftballon, Erdbeeren, Melonen, Tanzbär, Rothkäppchen, Geldsack mit 50000, Weihnachtsmann, Vogel, Zuckerhut, Spitze, Chinese mit Zopf und 1 reizendes Blumenmädchen ꝛc. ꝛc. zum **Mk. 5.60** zur Corr. billig. Preis von nur gefl. Weiterempfehl. füge 1 Fischglas mit bewegl. Goldfischen u. 1 Fruchtkorb, garn. mit Früchten, gratis bei. ff. Sort. bis 20 ℳ.

E. E. Reinhard, Neuhaus a. Rennweg in Thüringen. 17. Liefer. fürstl. Höfe.

1000 von Dankschreiben. Diese Kisten wurden aufs Wärmste in 300 von Zeitungen empfohlen. Im Auftrag Ihrer Hoh. der Fr. Prinzessin v. S.-Meiningen (folgt Bestell.). Im höchst. Auftrag Ihrer kgl. Hoh. der Fr. Großherzog von Sachsen (folgt Bestell.). Hiermit drücke Ihnen für erhalt. Kiste meinen besten Dank aus. Gouv. Jonkoff.

Der Praktische Tischler.

Handbuch d. ges. modernen Bau- u. Möbeltischlerei von Prof. H. Walde, Leit. d. Tischlerschule Warmbrunn.

600 S. Text, 758 Abbild., 80 Tafeln u. 2 vielfarb. Modelle: Gasmotor mit Fräsmaschine, Kleider- u. Wäscheschrank.
Preis ℳ 20 b. **monatlicher Teilzahlung** von ℳ 3, per Kasse **10 pZt. Rabatt u. franko.**

Neue Extrazugabe: Moderne Bau- und Möbeltischlerarbeiten,
49 Detailzeichnungen in Originalgröße, Formen bis zu 70×120 cm.
Apart bezogen ℳ 15.—. Als Prämie zum „Prakt. Tischler" erhöht sich dessen Preis nur um ℳ 2 (bar ℳ 20, in Raten ℳ 22).

Dieses neueste Handbuch, in welchem der Jugendstil umfassend zum Ausdruck kommt, wurde in der „Holzarbeiter-Ztg." Nr. 26 vom 29. Juni d. J. wie folgt glänzend beurteilt: „Wer sich etwas wirklich Gutes u. Gediegenes anschaffen, seine Kenntnisse bereichern und sein Fortkommen fördern will, der kaufe sich das Buch ‚Der Prakt. Tischler'."

Viele Anerkennungen! — Prospekte gratis!

Arthur Gasch, Gewerbe-Buchhdlg., **Leipzig.**

Die besten Rasirmesser der Welt liefert Stahlwarenfabrik

Saam & Co., Foche No. 207 bei Solingen.

Zur Probe. 5 Jahre Garantie. Nachnahme oder Cassa vorher. Silberstahl-Rasirmesser in Etui Mk. 2.—; do. ff. Diamantstahl in Etuis Mk. 3.—, Prima Haarschneidemaschine Mk. 5.50. Alles frei Haus. Grosser Katalog über Messer, Scheeren, Waffen, Werkzeuge, Sensen, Leder-, Gold-, Nickel und Drechslerwaren etc. etc. umsonst und frei.

Verlag: A. Röske, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., beide in Hamburg.